Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53090 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 16 | **München, 17. April 1925** | **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685

	April	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	19	25	
Montag	20	26	
Dienstag	21	27	
Mittwoch	22	28	
Donnerstag	23	29	
Freitag	24	30	ראש חדש יום א׳
Samstag	25	1	תזריע מצרע ראש חדש י״ב פרק ב,

Das Jüdische Echo

Nummer 16 | 17. April | 12. Jahrgang

Gesetzestreues Judentum und Zionismus

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 2. April (1. Morgenblatt) hat das Ereignis der Eröffnung der Jerusalemer Universität zum Anlaß genommen, einen Artikel über den Zionismus zu veröffentlichen, dessen unbekannter Verfasser seine Informationen völlig einseitig aus der antizionistischen Broschüre „Das jüdische Nationalheim“ von Dr. Isaak Breuer, dem Führer der Frankfurter Trennungsorthodoxie, entnimmt. Die „Frankfurter Zeitung“ erhielt auf diesen einseitigen Artikel eine Reihe von Zuschriften und gab dann im ersten Morgenblatt vom 7. April (Nr. 259) einer dieser eingelaufenen Erwiderungen, den Ausführungen von Dr. Ernst Simon „Gesetzestreues Judentum und Zionismus“ Raum. Im folgenden bringen wir mit gütiger Erlaubnis der Redaktion den Hauptteil der beachtenswerten Ausführungen Simons.

Vor der Emanzipation hat es innerhalb der Judenheit keine Parteien gegeben. Die Spaltungen, die vorher gelegentlich auftraten und die niemals aus dogmatischen Gründen entstanden waren, sondern immer das Gesetz zum Gegenstand hatten, führten nicht zur Parteien- sondern zur Sektenbildung. Die Reformbewegung, die geneigt war, der Napoleonischen und Hardenbergischen Forderung: „Den Juden als Menschen alles, den Juden als Volk nichts“ zu entsprechen und die bürgerliche Gleichberechtigung mit dem Preise der nationalen Eigenart zu bezahlen, war die erste jüdische Partei. Ihr gegenüber teilte sich die Orthodoxie in zwei Gruppen, die in der Ablehnung der Reform und in der Bekämpfung ihres Assimilationsideals völlig einig waren, die sich aber in einem Punkte unterschieden, der für die hier vorliegende Frage von entscheidender Bedeutung ist. Die eine, kleinere Gruppe der jüdischen Orthodoxie war und ist der Meinung, daß die Reform keine Partei innerhalb des Judentums sei, sondern eine Sekte außerhalb des Judentums. Es sei deshalb religionsgesetzlich nicht gestattet, mit dieser Reform gemeinsame Gemeinden zu bilden, selbst dann nicht, wenn für die rituellen Bedürfnisse der Gesetzestreuen in jeder Weise und unter autonomer Selbstverwaltung gesorgt sei. Ebensowenig kam und kommt für diese Gruppe ein Zusammenarbeiten mit den „Reformern“ oder „Liberalen“ in den übergemeindlichen Organisationen der Judenheit in Betracht. So ist dieser Teil der Orthodoxie weder dem Verband preußischer Gemeinden beigetreten, der neulich — wie noch erinnerlich sein dürfte — seine erste Repräsentanz wählte, noch auch beteiligte er sich an der Zionistischen Organisation und ihrem palästinensischen Aufbauwerk.

Der andere, größere Teil der Orthodoxie hält die Reformer zwar auch für Irrende, aber für irrende Brüder. Er meint, daß sie den Zusammenhang mit der großen jüdischen Gemeinschaft in dem Augenblick wiedergefunden haben, wo sie durch die Tat ihren Willen bezeugen, für die Ansprüche der Gesetzestreuen in gleicher Weise zu sorgen wie für ihre eigenen. Von diesem Augenblick an ist ein Zusammenarbeiten mit ihnen zum mindesten gestattet und vielleicht sogar geboten, weil nur so die Möglichkeit bestehe, die Wahrheit der Thora wieder an die irrenden Brüder heranzutragen.

Der Zionismus, gleichsam die vierte der jüdischen Parteien, war die erste, die sich in ihrer Fragestellung nicht um das Problem der absoluten Gesetzestreue kristallisierte. Er suchte keine Antwort auf die Frage: Unbedingte Herrschaft der Thora oder Reform?, sondern er stellte ein ganz neues Problem, die „Errichtung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“, in den Mittelpunkt seines Programms und seiner Tätigkeit. Die Stellung zur Thora ließ er frei und kam damit der Formulierung sozialistischer, auch jüdisch-sozialistischer Parteien nahe, die die Religion zur Privatsache erklären.

Es wird nun verständlich sein, daß sich die beiden soeben gekennzeichneten Gruppen innerhalb der Orthodoxie zum Zionismus sehr verschieden eingestellt haben. Die eine, die die Trennung von den Reformen für geboten hielt und die deshalb im jüdischen Parteienstreit meist die „separatistische“ genannt wird, lehnte die neue Bewegung grundsätzlich ab. Die andere Gruppe nahm als solche keine Stellung zu ihr; ein sehr erheblicher Teil trat dem Zionismus entweder als Einzelperson oder als Fraktion unter dem Namen „Misrachi“ bei, um den Aufbau „des Landes der Thora auf der Grundlage der Thora“ zu unterstützen. Die übrigen, die aus allen möglichen anderen Gründen Gegner des Zionismus sein mochten, schlossen sich mit den Anhängern des „Misrachi“, allerdings nur in Deutschland, zu der Organisation „Achduth“ zusammen. Der hebräische Name ihrer Bewegung heißt auf deutsch „Einheit“ und drückt ihr Programm aus: sie will als streng gesetzestreue Organisation dennoch die Einheit der jüdischen Gemeinschaft wahren und tritt deshalb für die Einheit der jüdischen Gemeinde und für die Möglichkeit einheitlicher, übergemeindlicher Organisationen ein. Um dem Leser zum Schluß dieses Überblickes noch eine Vorstellung von dem ungefähren Kräfteverhältnis innerhalb Deutschlands zu geben, so sei mitgeteilt, daß z. B. in Frankfurt a. M. von drei amtierenden orthodoxen Rabbinern nur einer, der Vater des Herrn Dr. Breuer, auf dem Trennungspunkt steht, während die beiden anderen der „Achduth“ angehören. In Berlin stehen drei separatistische Rabbiner etwa 20 anderen gegenüber, die den rabbinischen Rat der „Achduth“ bilden.

Dieser Streit und kein anderer ist es, der zur Zeit in Jerusalem ausgefochten wird und mit dem sich die Broschüre Dr. Breuers befaßt. Daß dem so ist und welche Stellung Dr. Breuer per-

sönlich innerhalb der geschilderten Meinungsverschiedenheiten einnimmt, wird z. B. aus den folgenden Sätzen klar, die wir seiner Broschüre „Nationalheim", Seite 40, entnehmen:

„An die Spitze dieses „Mißrad Harabanuth" (Oberrabbinat) trat eine Persönlichkeit, die, aus eigenartigem Mystizismus und hochgesteigertem Selbstgefühl, von der Vorsehung sich berufen glaubte, alle schreienden Dissonanzen in sanfte Harmonien aufzulösen, und sich die gigantische Kraft zuschrieb, Gott gleich, auch die Gesetzübertreter in ihren Dienst zu stellen, und damit zu rechtfertigen......."

Diese Sätze treffen den Kern dessen, worum es Dr. Breuer geht: er möchte das Prinzip der Trennung auch in Jerusalem zur Geltung bringen und die Anhänger der Einheit vor aller Welt verächtlich machen. Hier ist nicht der Ort, mit ihm und seinen Anhängern über die Methoden dieses Kampfes zu rechten; dem unbefangenen Leser wird nunmehr die Feststellung einleuchten, daß es sich bei der ganzen Frage nicht um einen Kampf zwischen Zionismus und Orthodoxie handelt, sondern lediglich um die Auseinandersetzung zweier gesetzestreuer Gruppen. Die eine, die Gruppe der Einheit, an deren Spitze der allgemein verehrte und selbstverständlich streng gesetzestreue Oberrabbiner Kook steht, besitzt unter den Juden Palästinas naturgemäß einen viel größeren Anhang als die abweichende Minorität. Das Kräfteverhältnis dürfte ähnlich sein wie in Deutschland. Aus diesem Grunde haben sich die zionistische Organisation, der Hohe Kommissar und die überwiegende Mehrzahl der palästinensischen Bevölkerung darauf geeinigt, Rabbiner Kook gemeinsam mit einem Vertreter der sephardischen Judenheit, Rabbi Jacob Meir, das Oberrabbinat für Palästina anzuvertrauen. Die „Entrechtung" der Gesetzestreuen in Palästina besteht also darin, daß man ein streng gesetzestreues Oberrabbinat einsetzte, es mit weitgehenden Vollmachten versah und daß man ihm jetzt die Möglichkeit geben will, in einer von Rabbi Kook geplanten Weltjeschiwa, das heißt einer zentralen talmudischen Hochschule, der neugegründeten Universität eine religiöse und spezifisch-jüdische Bildungsstätte an die Seite zu setzen, etwa so, wie sie in den Schlußsätzen des hier angegriffenen Artikels gefordert wird.

Von dieser Einstellung her sind die Klagen des Herrn Dr. Breuer über Gewissensbeschränkung, Rechtlosigkeit und „Finsterstes Mittelalter" zu beurteilen. Der zionistische Verfassungsentwurf geht, wie er muß, vom Gesichtspunkt der Einheit der jüdischen Gemeinschaft aus und versucht, wie jede Verfassung auf der ganzen Welt, auf Grundlage dieser rein politischen Einheit organisatorische Formen aufzubauen. Die Juden, die sich diesem Entwurf nicht anschließen wollen, werden selbstverständlich ihre Toten begraben können, ebenso selbstverständlich werden sie ihre Osterbrote völlig einwandfrei, ganz wie bisher, backen können und rituelles Fleisch zur Verfügung haben. Nur die Aufsicht über diese Betriebe soll dem, wie schon gesagt, völlig gesetzestreuen Oberrabbiner Kook übertragen werden, der aber, da er nicht nur eine überragende Persönlichkeit, sondern auch eine außerordentlich friedliebende Natur ist, aus freien Stücken dem Vertreter der Trennungsgruppe, Rabbi Sonnenfeld, ein Mitbestimmungsrecht bei der Aufsicht angeboten hat, wie wir aus völlig sicherer privater Quelle mitteilen können.

Dies ist alles. Wer das mit den Religionsverfolgungen zur Zeit der Kreuzzüge vergleichen kann, wie Dr. Breuer es tut, der muß von den Zeiten des Mittelalters einen sehr angenehmen Begriff haben. Wir wollen mit ihm nicht rechten, sondern zum Schlusse noch, mit einem Wort, auf die tieferen Unterscheidungsmerkmale eingehen, die den zionistischen Verfassungsentwurf von dem Gegenentwurf der Separatorthodoxie, der gleichfalls von Dr. Breuer stammt, trennen.

Der zionistische Entwurf wird von Dr. Breuer ein „beispielloser Kulturskandal" genannt, weil er nichts über die tragende Idee der Verfassung aussagt. Der breuersche dagegen beginnt mit einem Tendenzparagraphen, der den „Schulchan Aruch" als von Gott offenbarte Grundlage der jüdischen Volksgemeinschaft feststellt („Nationalheim", Seite 106 ff.). Mir liegen die Fahnen eines Aufsatzes vor, der in einer der nächsten Nummern des streng gesetzestreuen „Jüdischen Wochenblattes" erscheinen soll und der aus der Feder des streng gesetzestreuen und überdies nicht zionistischen Rabbiners Dr. S. Kaatz aus Hindenburg stammt. Der Verfasser protestiert in den schärfsten Worten gegen den breuerschen Entwurf:

„Den Zwang zu diesem seinen Glauben und diesem seinen Bekenntnis der Gesamtheit aufzuerlegen und von der Zustimmung zu diesem Glauben und der Ablehnung dieses Bekenntnisses die Zugehörigkeit zur jüdischen Volksgemeinschaft abhängig zu machen, wie es § 1 vorschreibt, ist etwas Ungeheuerliches. Nach dem Entwurf würde z. B. ein Mann, wie Theodor Herzl, wenn er lebte, ehrlicher Weise wohl kaum Mitglied der jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina werden können."

Im Namen der Gewissensfreiheit tritt hier also ein orthodoxer Rabbiner gegen den Entwurf auf, der die Gewissensfreiheit der Orthodoxie schützen zu müssen glaubt. Und andererseits — gerade das, was an dem zionistischen Entwurf als ein „Kulturskandal" getadelt wird, macht ihn zu einem Kulturdokument: daß er nämlich die Angelegenheiten der Gesinnung aus dem Netz der Paragraphen herausläßt, daß er nicht glaubt, es sei hier, wie bei einer Aktiengesellschaft, möglich und notwendig, im ersten Paragraphen des Gesellschaftsstatuts den Zweck des Unternehmens anzugeben, sondern daß er weiß, wie unmöglich es ist, die tiefen Grundlagen des nationalen Seins in juristischen Bestimmungen auszudrücken. Darin offenbart sich mehr Respekt vor diesen Grundlagen als in dem gegenteiligen Verhalten, das, sehr westeuropäisch, die armseligen Maschen der Ideologie über die Wasser des lebendigen Geistes wirft.

Jener große Teil des gesetzestreuen Judentums, der innerhalb des Zionismus für die Thora kämpft, sieht gleichfalls viele der Gefahren, die in dem erwähnten Artikel gestreift werden. Auch er fürchtet den Rausch der Normalität,

der einen Teil des jüdischen Volkes zweifellos ergriffen hat. Aber er vertraut doch zu sehr auf die Wahrheit und auf die Kraft der Thora, als daß er darauf verzichten könnte, sie mitten unter den Brüdern immer und immer wieder zu künden. Und er erkennt, wie gerade Rabbi Kook das immer wieder ausgesprochen hat, selbst noch in den „atheistischen" Pionieren des Aufbaus die Werkzeuge des Gottes Israels. Wie dessen Befehl an sein jüdisches Volk es immer wieder dazu zwingt, das göttliche Gesetz nicht in der fruchtlosen Abstraktion der literarischen Polemik, sondern in der harten und fruchtbaren Wirklichkeit menschlichen Zusammenlebens zu bewahren, so mühen sich auch diese Pioniere um die volle Wirklichkeit eines menschenwürdigen Daseins. Auch wenn sie es nicht wissen, mühen sie sich darum — wie Martin Buber einmal in anderem Zusammenhang die jüdische Aufgabe treffend formuliert hat — „Gottes Antlitz aus dem Block der Welt herauszumeißeln". Daß bei diesem gewaltigen Unterfangen viel zackiges und rohes Gestein stehen bleibt, das wird nur den wundern, der nie bewegt und fromm vor einer Statue des Meisters Rodin gestanden hat, die frei und klar mitten aus dem gestaltenden und hemmenden Material ins Licht wächst.

Berufsumschichtung der Juden

Jede Gemeinschaft bedarf einer steten Entwicklung ihres geistigen und ökonomischen Fundus. Nur im Kampf um neue Ziele werden die sittlichen Kräfte zur Entwicklung gelangen und das Beharren in alten Positionen läßt keinen Aufstieg zu neuen Höhen der Kultur und der Zivilisation zu. Auch die jüdische Wirtschaft übt ihren Einfluß auf die intellektuelle und moralische Sphäre des Judentums aus. Wir wissen aus Untersuchungen, wie stark das Verbrechen an ungesunde Wirtschaftserscheinungen gebunden ist. Der Mädchenhandel konnte nur in den verarmten Quartieren des Ostens vorkommen, Schwindel und Betrug, Taschendiebstahl unter den Luftmenschen, die ohne Fachkenntnisse aufgewachsen zur Arbeit nicht erzogen waren. Und die Dörfer der Ostmark, Hessen-Nassaus und Unterfrankens, die mit Händlern, z. B. Viehhändlern übersättigt waren, brachten dementsprechend auch unliebsame Erscheinungen mit sich, die zum größeren Teil der ungesunden wirtschaftlichen Lage angekreidet werden müssen.

Die Überschwemmung des Westens in der Kriegszeit mit Elementen, die zu Hause keinen Platz mehr hatten, mit Menschen, die ohne Fachkenntnisse, ohne systematische Erziehung zu lebenswichtigen Berufen krampfhaft jedes Geschäft, jede Konjunktur ausnutzen wollten, zeigt die Bedeutung, die die ökonomische Frage der Juden des Ostens auch für den Westen besitzt. Moralische Entrüstung allein vermag die Verhältnisse nicht zu bessern, sondern nur das ernsthafte Bestreben, den Menschen in die Lage zu bringen, mittels Kenntnissen und mittels Erziehung sein Brot zu verdienen.

Diese großzügige soziale Arbeit, die an den Juden zu leisten ist, löste die alte Form der jüdischen Wohltätigkeit ab. Es paßt nicht mehr in unsere Zeit hinein, Almosen zu verteilen an Menschen, die in der Gesellschaft noch Arbeit leisten können. Um die Jahrhundertwende ging man der Wanderbettelei energisch zu Leibe, in dieselbe Zeit fallen die ersten größeren Versuche im Osten, Arbeit für die Massen zu schaffen, Industrien zu gründen und die Jugend nicht nur im Wissen, sondern auch in rein technischen Dingen auszubilden. Vielleicht nicht ganz zufällig ist auch in diesen Jahren der Bodenkulturverein gegründet worden. Leider bestand damals weder Interesse noch Verständnis für die Bedeutung einer derartigen Bewegung.

Die deutsche Judenheit tendierte nur nach den Großstädten, wo sie in den freien Berufen und im Handel vorwärts zu kommen suchten. In volkswirtschaftlichen Untersuchungen habe ich den Einfluß des großstädtischen Milieus, des Berufes usw. auf die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft seit 15 Jahren nachgewiesen. Es kann heute wohl kaum bestritten werden, daß die einseitige Berufswahl und der Aufenthalt in den Zentren des Handels und Verkehrs schwere Schäden für einen gesunden und natürlichen Bestand mit sich bringt. Es würde zu weit führen, dies hier eingehend zu belegen. Wir können uns darauf beschränken, das Wichtigste festzuhalten. Die aufreibende Tätigkeit in den freien Berufen und den kapitalistischen Formen des Wirtschaftslebens bringen eine Schädigung der Volksgesundheit, der gesunden Familienbildung mit sich, sie setzt die Massen allen möglichen wirtschaftlichen Erschütterungen aus, die zwar meist überwunden werden, aber doch schwere Beeinträchtigungen mit sich bringen, stete seelische und physische Konflikte bedingen.

Eine Gemeinschaft, die sich keine Ziele steckt, die nicht ihre Kraft an immer neuen, fast unüberwindlichen Hindernissen stählt, verliert das Interesse ihrer Mitglieder. Nur in einem tatenfrohen arbeitssamen Ganzen kann sich der Idealismus des einzelnen entfalten. Und es ist das beste Zeichen, daß ein Teil der Jugend der deutschen Judenheit eine gesunde Berufsumschichtung anstrebt.

In unserer stark kapitalistischen Zeit hat vor allem die Zahl der angestellten Kaufleute zugenommen. Ein großer Prozentsatz der jungen Leute, der dem Handel zuströmt, kommt niemals mehr in die Lage, selbständig zu werden, und die Posten, die sie bekleiden, bleiben meist hinter den einst erträumten Stellungen zurück. Teilweise gelingt es ihnen, aus Ermangelung von Kapital eine Zwischenschicht zu stellen, das Heer der Vermittler, Agenten, Zwischenhändler, Vertreter, die ohne eigene Betriebsmittel trotzdem am Absatz selbst partizipieren. Die Genossenschaftsbildung der Produzenten und die Kapitalisierung des Vertriebes, die in den Warenhäusern einen Typus gefunden hat, kann erst auf wenige Jahrzehnte ihrer Existenz zurückblicken. Damit ist die Entwicklung noch nicht am Ende. Wie weit die Vertrustung noch gehen wird, läßt sich nicht vorhersagen. Wohl aber ist es Tatsache, daß die Anstellung in den überpersönlichen Betrieben für Juden immer schwerer wird. Mit Mühe dringen die Juden in neue Handelsgebiete ein und versuchen in dem aufblühenden Pelzgewerbe, in der Automobilindustrie, im Film, im Radio festen Fuß zu fassen. Wie schwer es jüdischen Firmen gemacht wird, mit dem Staat und den Kommunen, mit den großen Gesellschaften zu arbeiten, braucht nicht gesagt zu werden. Es gelingt vielfach nur durch falsche Firmierung der Firma, die einen christlichen oder unpersönlichen Namen trägt, durch Vorschickung besonders dazu engagierter einflußreicher christlicher Persönlichkeiten, zum Wettkampf zugelassen zu werden.

Auch in den akademischen Berufen tobt andauernd der Kampf, den Juden das Feld zu verschließen. Die chemische Großindustrie, die einflußreichen Maschinenbauwerke, fast die ganze rheinische Schwerindustrie sperren sich gegen jüdische Bewerber. Die jüdischen Juristen im Staatsdienst haben mit Recht Besorgnis für ihr Fortkommen und die jüdischen Ärzte haben in kleinen Orten einen schweren Stand.

Unter diesen Umständen hat die sogenannte jüdische Öffentlichkeit umgelernt. Sie betrachtet es nicht mehr als ihr höchstes Streben, die jüdische Jugend zu akademischen Berufen mit Stipendien heranzuziehen oder die geistig inferioren Elemente dem Handwerk und dem Gartenbau zuzuführen, als ob diese Berufe gerade gut genug für die geistig und körperlich Degenerierten wären.

Mit Erstaunen muß die Öffentlichkeit feststellen, daß die Jugend selbst nicht mehr so darnach drängt, Kaufmann zu „lernen". Sie weiß, daß in den meisten Fällen der gelernte Kaufmann eigentlich nur ein besserer Schreiber, ein sogenannter Buchhalter, ein Bankangestellter etc. ist, kurz ein Privatbeamter eines Unternehmens, in dem er eine ganz untergeordnete, oft geisttötende Stellung einnimmt. Es geht dem Kaufmann wie dem Soldaten, der zwar den Feldherrnstab angeblich in seinem Tornister trägt; die Chancen sind aber so gering, daß er um ihretwillen den Beruf nicht einzunehmen braucht.

Das Arbeitsamt, das die Freundlichkeit hatte, mir Material zur Verfügung zu stellen, hat eine Statistik, nach der vor allem die jungen Leute Schneider, Kürschner, Schuster und Metallarbeiter werden wollen. Man kann diese Auswahl der Berufe auch nicht restlos freudig begrüßen, da gerade die sitzende Arbeitsweise der Schneider, die hier zumeist angetroffene Überschreitung des 8 Stunden-Arbeitstages, die Berufsschäden, welche die Kürschnerei mit sich bringen (chemische Bearbeitung der Felle etc.) nicht die glücklichste Wahl von körperlicher Arbeit darstellen.

Nun beginnt man in Palästina und in Rußland mit einer radikalen Berufsumstellung. Die Sowjetregierung siedelt in der Ukraine Tausende von Juden an und in Palästina werden immer neue Ländereien angekauft, Juden zu Ackerbauern zu machen. Es ist gewiß nicht leicht, Juden in die Landwirtschaft zu überführen, obwohl der Versuch in den Vereinigten Staaten, in Argentinien, in Ungarn etc. vielfach unternommen wurde und trotz diverser Rückschläge dort gelungen ist.

Zur Zeit besteht bei der jüd. Jugend der ganzen Welt das Streben, sich beruflich umzuschichten. Man will produktiv arbeiten, man will aus der Atmosphäre des Handelns, des Schacherns heraus, die Großstadt verlassen und zur Natur ein Verhältnis bekommen. Uns erscheint heute die Aussicht, daß die jüd. Jugend ihr Ziel im Auge behält, nicht mehr so absurd, wie unseren Vätern der Gedanke gewesen war. Gewiß, es gibt auch heute noch viele Kreise, die geistig niemals einem neuen, großen Gedanken nähertreten können, die aus Angst vor Opfern, vor Unbequemlichkeiten die Dinge weitergehen lassen möchten.

Es mag sein, daß der mangelhafte Nachwuchs der deutschen Juden die Entwicklung der Dinge günstig beeinflußt. Bei der alten Fruchtbarkeit müßte sonst die katastrophale Überfüllung die gleichen moralischen Erschütterungen mit sich bringen, die wir im Osten finden. Aber auch ohnedies ist der Trieb der jüdischen Jugend so stark, sich beruflich umzustellen, daß wir an ihm nicht vorbeigehen können.

Vor allem besteht ein lebhaftes Interesse an der Landwirtschaft. Der Bodenkulturverein hat 2 Lehrgüter, von denen das eine in Halle sich glänzend entwickelt hat und wo etwa 100 jüdische junge Leute bereits ihre Ausbildung erfahren haben. Zum Unterschied von sonstigen Lehrinstituten kostet dieses Lehrgut seit 2 Jahren dem Verein keinerlei Zuschuß, sondern erhält sich von selbst, die Landwirtschafts- und Gartenbauschule in Buckow bei Berlin, die wahrscheinlich von dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten künftig verwaltet werden dürfte, ist erst ein Kind der Inflationszeit und wird sich noch entfalten müssen.

Die Arbeit des Bodenkulturvereins mit dem „Ort" ist nunmehr in ein besonderes wichtiges Stadium eingetreten. Bei dem Zusammenhang, der zwischen der ökonomischen Lage des Ostens mit der jüdischen Siedlung im Westen besteht ,ist es ohne weiteres klar, daß ein Kampf gegen die ostjüdische Invasion nicht durch bloße Verriegelung der Grenzen geführt werden darf, sondern durch die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten an Ort und Stelle überflüssig gemacht werden muß und daß durch die Ausbildung in Gewerbe die ostjüdische Jugend in die Lage kommt, ihr Dasein durch gesunde volkswirtschaftliche Betätigung zu fristen.

Für Deutschland gibt es im Augenblick günstige Gelegenheit, große Güter zu erwerben und jüdische Bauernstätten zu gründen. Güter von 3000 Morgen geben 50 Familien gute Existenzmöglichkeiten. Nach Mitteilung von Sachverständigen sind die Preise für derartige Güter etwa 1 Million, wovon etwa ein Drittel anzuzahlen wäre. Es ist keine Frage, daß in Deutschland 500 Interessenten aufgebracht werden können, die in monatlichen Raten je 100 Mark bezahlen. Wenn wir bedenken, daß es 75 Logen, je 200 größere Ortsgruppen des Frontbundes, des Centralvereins und ebenso viele

größere Synagogengemeinden gibt, so wäre es fraglos leicht möglich, alljährlich eine derartige Siedelung ins Leben zu rufen. Wenn man bedenkt, daß die zionistischen Kreise für die Durchführung ihrer Pläne eine Summe aufbringen, die größer ist, so müßten die deutschen Juden auch für eine derartige Berufsumschichtung in größerem Stile die Mittel aufbringen können.

Und nur je großzügigr die Aufgabe gedacht ist, desto mehr werden die pekuniären Unterlagen gewonnen werden können. Diesen jüdischen Siedlungen können dann Altersheime, Erziehungsanstalten, Waisenhäuser etc. angegliedert werden. — Allein durch den Verkauf von manchen städtischen Institutionen werden größere Mittel frei, um moderne Heime in den jüdischen Dörfern aufzuführen.

Die amerikanische Judenheit hat eine ähnliche großzügige Bewegung, welche die Ansammlung der Juden in New York aufhalten soll, geschaffen. Fraglos ist die deutsche Judenheit nach dem Krieg verarmt, aber in der jüdischen Geschichte hat sich noch immer gezeigt, daß gerade in den schwersten Zeiten die Hingabe der Juden an jüdische Ziele am intensivsten gewesen ist. Und vielleicht ist der glänzendste Beweis dafür der, daß die Ostjuden, die durch den Krieg und den Bolschewismus am stärksten gelitten haben, am grandiosesten den Aufbau betreiben, daß aus ihrer Mitte heraus die modernsten Bewegungen wie die Gesellschaft Ose und Ort entstanden sind, daß von ihrer Seite aus die jüdische Öffentlichkeit die stärksten Impulse erfahren hat.

Einer unserer Freunde hat jetzt Italien bereist und ist mit dem ungünstigsten Urteil über die dortigen jüdischen Verhältnisse zurückgekehrt. Das jüdische Leben stagniert überall, die Bethäuser stehen leer, die jüdischen Schulen sind verwaist, die jüdischen Stiftungen werden nicht benutzt. Das wundersame jüdische Leben, das ein volles Jahrtausend in Italien blühte, ist zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Die deutsche Judenheit hat durch alle möglichen Umstände starke Impulse erfahren. Es scheint aber nötig die Energien nutzbringend anzuwenden, Volkswohlfahrt großzügig zu betreiben und durch positive Taten an der steten Erneuerung, Lebenserhaltung der jüdischen Gemeinschaft zu wirken.

Dr. Felix. A. Theilhaber.

Lord Balfours Rektorats-Rede

Jerusalem (J.T.A.). In seiner Rektoratsansprache bei der Feier der Eröffnung der hebräischen Universität in Jerusalem sagte Lord Balfour:

„Wenn ich könnte, ich hätte gerne hebräisch gesprochen, ich muß aber in meiner Muttersprache reden. Was hatte dieses große Auditorium von Menschen aus allen Enden der Welt zusammengeführt, Menschen, die eine verschiedene Sprache führen? Doch nur das Interesse an dem großen geschichtlichen Ereignis in diesem Lande, wo jeder Stein Geschichte ist. Nicht die Hoffnung auf eine prunkvolle Ansicht, sondern etwas, das unser Gewissen angeht, das Bewußtsein, daß hier eine große Epoche intellektuellen und moralischen Wiederaufbaus beginnt. Die kommenden Generationen werden an diesen Tag zurückdenken. Von diesem Hügel hat man einen Ausblick auf die Stelle, wo das Volk Israel das ihm verheißene Land betrat. Auf diesem Hügel lagerten die Römer unter dem Feldherrn Titus und wollten Israel vernichten. Auf diesem selben Hügel aber beginnt heute eine neue Epoche des jüdischen Kulturstrebens. Seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer bis zur Befreiung des Landes von der türkischen Herrschaft durch die britische Armee unter der Führung des Feldmarschalls Lord Allenby haben die Juden nicht aufgehört, nach ihrer alten Heimat zu streben.

Die Juden, die stets sehr viel zu der menschlichen Zivilisation in allen Ländern beigetragen haben, lebten nur physisch in der Zerstreuung, im Geiste waren sie vereint. Die Liebe zur Nation hat auch jetzt den Geist der Juden auf die Aufgabe konzentriert, die jüdische Kultur wieder aufzubauen. Wir stehen jetzt vor einem ganz neuen Experiment: Wir gehen daran, die Methoden westlicher Universitäten in ein asiatisches Land durch das Mittel einer östlichen Sprache zu verpflanzen. Das ist noch nie versucht worden. Dennoch, wenn ich die Zeichen der Zeit nicht mißverstehe und wenn der Geist des jüdischen Volkes nicht erschöpft ist, dann muß dieses Experiment gelingen. Ich unterschätze die Schwierigkeiten nicht, die der Verwirklichung entgegenstehen. Die erste Schwierigkeit ist die Sprache. Obwohl die hebräische Sprache niemals tot gewesen ist, war sie doch bis jetzt als Sprache

des praktischen Lebens nicht in Gebrauch. Eine ungeheure Wirkung hat die Übersetzung der hebräischen Bibel auf die gesamte englisch sprechende Welt gemacht. Eine Sprache, die sogar in der Übertragung soviel Lebenskraft beweist, muß immer lebendig bleiben. Sie wird sich als Sprache der Laboratorien ebenso bewähren, wie sie als Sprache der Bibel schöpferisch tätig war.

Grundlos ist die Furcht, daß es der Universität an Lehrern fehlen wird. Juden wie Bergson, Freud und Einstein, Repräsentanten des jüdischen Geistes, haben die Wissensgebiete nach allen Richtungen hin befruchtet und umgestaltet. Die Universität ist eine hebräische Universität, und ihre Sprache muß hebräisch sein. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, daß die Araber aus dieser Universität nicht weitesten Nutzen ziehen werden. Ich hoffe, die Araber werden sich jener dunklen Zeiten erinnern, da die Zivilisation unter der Knute der Barbaren lag und da Juden und Araber sich gemeinsam bemüht haben, die ersten Strahlen des Lichts in die Dunkelheit zu senden und sie zu durchbrechen. Wenn Juden und Araber in der Aufklärung Europas damals zusammenarbeiteten, warum soll jetzt in Palästina eine jüdisch-arabische Zusammenarbeit nicht möglich sein?

Wohl bestehen unvermeidliche Schwierigkeiten in den Religionsunterschieden, aber ich hoffe, diese Unterschiede werden die großen Bestrebungen, die die Juden mit so großem Gelingen verfolgen, nicht unterbinden. Alle wissen, daß Lernen nicht trennt, sondern eint. Das Studium vereinigt die Kräfte aller Menschen für die allgemeinen Kulturinteressen.

Lord Balfour schloß mit dem Ausdruck des Glaubens, daß die Universität großen Zielen entgegengeht, und daß die Menschen, die in ihr lehren und lernen werden, den Besten nicht nachstehen werden. Mit dieser Hoffnung und in diesem Geiste eröffne ich die Universität.

Die Rede Lord Balfours, der in der roten Rektoratstracht eine imponierende Erscheinung bot, machte auf die illustre Zuhörerschaft sichtlich einen tiefen Eindruck. Als Lord Balfour die Estrade verließ, wurden ihm große Ovationen, zu denen Sir Herbert Samuel das Zeichen gab, bereitet.

*

Am Tage der Abreise Lord Balfours aus Jerusalem, am 5. April, wurden ihm im Namen des jüdischen Palästina Andenken an seinen Besuch im heiligen Lande überreicht. Die Zionistische Exekutive schenkte Lord Balfour ein wundervolles Pergamentrollen-Manuskript der Bücher Esra und Nehemia. Der Waad Hair (jüdischer Staatsrat in Jerusalem) überreichte ihm einen Teppich mit Bibelinschriften. Das Direktorium des Nationalfonds schrieb Lord Balfours Namen in das Goldene Buch des Keren Kajemeth ein. Lord Balfour dankte gerührt.

*

Die palästinensisch-arabische Zeitung „Lissan el Arab" drückt in ihrer Ausgabe vom 5. April ihre Genugtuung über das Bestehen der hebräischen Universität aus. Die Zeitung sagt, die kulturelle Arbeit der Juden in Palästina und die Energie der Zionisten seien allen Lobes wert.

Es steht nun fest, daß an der Feier der Universitätseröffnung 300 Araber teilgenommen und sich in die Gastliste eingetragen haben.

*

Das Universitäts-Komitee der Zionistischen Exekutive in London hat anläßlich der Eröffnung der Hebräischen Universität in Jerusalem eine Broschüre in deutscher Sprache veröffentlicht, die in eingehender Weise über die Entwicklung des Universitätsprojektes und die weiteren Ziele der Universitätsleitung Aufschluß gibt. Die Broschüre ist sehr schön ausgestattet und enthält eine Reihe von Abbildungen der Entwürfe des Professors Patrick Geddes und der jetzt eröffneten Baulichkeiten. Das Erscheinen dieser Broschüre wird von allen Freunden der Universität mit lebhaftem Interesse begrüßt werden. Die Broschüre ist im Buchhandel für Mk. 1.— zu haben.

Eindruck der Universitätseröffnung in Amerika

Zwei große Spenden in Gesamthöhe von 350 000 Dollar

New York (J.T.A.). Nach der großen Kundgebung unter freiem Himmel, die am 1. April aus Anlaß der Universitätseröffnung in Jerusalem in New York stattfand, wurde eine geschlossene Versammlung abgehalten, an der 3500 Personen teilnahmen. Der Präsident des Amerikanisch-Jüdischen Kongresses Rabbiner Dr. Stephen S. Wise, der der Hauptredner war, erklärte, daß er sich der zionistischen Organisation, die er im Jahre 1921 zusammen mit Oberrichter Brandeis und Richter Mack verlassen hatte, wieder anschließen werde. Dr. Wise war zur Zeit seines Austritts aus der Organisation Mitglied des Großen Aktionskomitees der Zionistischen Weltorganisation und Vize-Präsident der Amerikanischen Zionistischen Föderation. — Mr. David W. Simons aus Detroit erklärte, daß er der Universität 7500 Dollar schenke, außerdem ein Grundstück für die Universitätsbibliothek aus eigenen Mitteln erwerben wolle. Mr. Samuel Untermeyer, der Präsident des amerikanischen Keren Hajessod, schenkte 4000 Pfund für die Ausgestaltung des auditorium maximum der Universität und sandte ein entsprechendes Telegramm an die Universitätsleitung nach Jerusalem ab.

Das Exekutivkomitee der Zionistischen Organisation in Amerika hielt am 1. April, dem Tage der Eröffnung der hebräischen Universität, eine Festsitzung ab und faßte den Beschluß, eine Million Dollar für die hebräische Universität aufzubringen.

Mr. Sol. S. Rosenblom, der Schatzmeister der Palestine Development Council (Brandeis-Gruppe), ein angesehener Kaufmann aus Pittsburg, sandte dem Komitee der Hebräischen Universität in Jerusalem die telegraphische Mitteilung, daß er zwecks Ausgestaltung der Hebräschen Universität die Summe von 250 000 Dollar gestiftet hat.

Herr Philipp Wattenberg aus New York, der der Universitätsfeier in Jerusalem beiwohnte, stiftete eine Summe von 100 000 Dollar für das Einstein-Institut für Mathematik und Physik, dessen Grundsteinlegung am 2. April erfolgt ist.

*

Wien (J.T.A.). Die Wiener Jüdisch-akademischen Verbindungen luden zur Feier der Eröffnung der Hebräischen Universität, die von ihnen am 1. April veranstaltet wurde, auch den päpstlichen Nuntius und den sowjet-russischen Gesandten ein. Der erstere entschuldigte sein Fernbleiben und sandte Glückwünsche, während die sowjet-russische Gesandtschaft antwortete, sie könne wegen der Abwesenheit des Gesandten Joffe nicht vertreten sein, doch übersende sie eine Million Kronen für die Universität in Jerusalem.

Der französische Finanzminister über die hebräische Universität

Paris (J.T.A.). Der soeben zum Finanzminister gewählte angesehene Senator de Monzie, der schon einmal Minister des Unterrichtes und der Justiz gewesen war, veröffentlicht im „Matin" einen Artikel über die hebräische Universität in Jerusalem, aus der die folgende Stelle bemerkenswert ist: „An diesem 1. April ist die hebräische Universität zu Jerusalem durch Lord Balfour in Gegenwart des britischen Oberkommissars und Protektors von Judäa Sir Herbert Samuel eröffnet worden. Ich hätte mich glücklich geschätzt, wenn ich der Einladung, die mir Dr. Weizmann im Namen der Zionistischen Exekutive hatte zugehen lassen, hätte Folge leisten können; stolzer noch wäre ich gewesen, wenn ich Frankreich bei dieser Feier hätte vertreten können, wie es mir die französische Regierung angeboten hatte. Ich bin hier geblieben, obgleich die Jerusalemer Feier wichtiger ist als alle unsere Dispute hier. Während bei uns Klerikale und Laien sich gegenseitig beschimpfen, begründet der Zionismus auf dem Berge Skopus ein geistiges Zentrum, das alle Juden der Welt vereinigen soll, einen stolzen Tempel für die Nachfahren Benjamin Cremieux, für die mutigen Schüler Bernard Lazar's, für die Schwestern der Rahel... Ein großes Ereignis geht heute in der ewigen Stadt vor sich. Wenn Lord Balfour die Eröffnung der Universität verkündet hat, sah er unter sich Jerusalem, das Tote Meer, das Jordantal, das Gebirge von Moab und alle die in den Evangelien erwähnten Plätze. Der hebräische Dichter Chaim Nachman Bialik wird in der wieder lebendig gewordenen Sprache das wiedergefundene Land begrüßen. Millionen Juden von Krakau bis New York werden Siegesfreude empfinden. Sie durchleben von neuem den alten Traum vom einigenden Gedanken, der in der „Ethik" Spinozas und in der Lehre von Karl Marx ausgedrückt ist. Von der hebräischen Universität wird der einigende Gedanke ausgehen, der die Juden in der Diaspora beherrschen wird.

Universitätsfeier in Nürnberg

Wie wohl alle nationaljüdischen Gruppen in der ganzen Welt, so hatte auch die Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth zu einem feierlichen Abend gebeten, der dem festlichen Gedenken an die am 1. April 1925 in Jerusalem erfolgte Eröffnung der Hebräischen Universität gewidmet war. Der Festakt, der aus technischen Gründen erst am Sonntag, den 5. April im Saale des Hotels „Deutscher Hof" stattfinden konnte, hatte eine freudig und doch ernst gestimmte, festlich gekleidete Teilnehmerzahl, die den Saal bis zum letzten Platz füllte, zusammengeführt.

Die großen jüdischen Organisationen, die Gemeinde — diese durch Herrn Komm.-Rat Metzger — und das Rabbinat waren vertreten.

Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Herrn Dr. Ludwig Mayer hielt Herr Dr. Nahum Goldmann, Berlin, die Festrede. Es ist unmöglich, hier in gedrängter Form den Inhalt dieses groß angelegten und begeisternden Referates wiederzugeben. Es möge die Feststellung genügen, daß Goldmann, den als einen der hervorragendsten jüdischen Redner kennen zu lernen, die jüdische Bevölkerung Nürnbergs erfreulicherweise schon mehrfach Gelegenheit gehabt hat, an diesem Abend es verstanden hat, wohl jeden einzelnen Hörer, gleich welcher jüdisch-politischen Richtung, zu packen und die grundlegende Bedeutung dieser Universitätseröffnung als den Beginn einer neuen jüdischen Epoche, als Einleitung der wahren jüdischen Emanzipation, der Emanzipation des Judentums und nicht der einzelnen jüdischen Menschen aufzuzeigen.

Dem mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine Begrüßungsansprache des Herrn Rabbiner Dr. Heilbronn, die von warmem

Verständnisse für die alljüdische Bedeutung der Universitätseröffnung zeugte.

Den zweiten Teil des Abends bildeten Rezitationen des zur Zeit am Stadttheater Regensburg tätigen Herrn Max Stern, die ohne jede Übertreibung als eine künstlerische Leistung allerersten Ranges bezeichnet werden können. An den hebräisch zum Vortrage gebrachten Psalm „B'schuw adonai" schloß sich die meisterhaft gesprochene Vision Jecheskels (Kap. 37), vielleicht die ergreifendste prophetische Schilderung des Bundes zwischen dem Volke Israel und seinem Gotte, an.

Ein Gedicht Franz Werfel's, Bubers „Zwei Tänze", folgten, und der außerordentlich ergreifend vorgetragene Psalm: „Al naharoth Babel" bildete den Abschluß dieser mit sürmischem Beifall aufgenommenen Vorlesung, die einen würdigen Ausklang des Festaktes bedeutete.

Am Tage der Universitätseröffnung veranstaltete auch die ostjüdische Sektion der Ortsgruppe einen internen Festakt. Nach einer hebräischen Ansprache des Herrn A. Percikowitsch hielt Herr Josef Holländer eine von dem freudigen Erleben des Festtages beschwingte Festrede. Herr Dr. R. Liebstädter sprach sodann im Namen des Ortsgruppenvorstandes. Ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder, das durch gemeinsames Singen und durch einen Klaviervortrag des Herrn Jakob Schönberg-Fürth verschönert wurde, schloß sich an den offiziellen Teil an.

Das britische Weißbuch über das Paläst na-Mandat*)

Staatsbürgerschaft

Frage: Welches ist der Text des Staatsbürgerschaftsgesetzes?

Antwort: Eine Verordnung über die palästinensische Staatsbürgerschaft steht jetzt zur Beratung.

Frage: Wurden besondere Verordnungen erlassen, die so gefaßt sind, daß sie den Juden die Erlangung der palästinensischen Staatsbürgerschaft erleichtern?

Antwort: Eine Verordnung über die palästinensische Staatsbürgerschaft steht jetzt zur Beratung.

Mitarbeit der Jewish Agency

Frage: Hat man es für nötig befunden, sich mit der Jewish Agency bei der Inangriffnahme und Durchführung öffentlicher Arbeiten, Unternehmungen und Konzessionen oder bei der Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen des Landes ins Einvernehmen zu setzen und wenn, unter welchen Bedingungen?

Antwort: Inangriffnahme und Durchführung von öffentlichen Arbeiten etc. in Verbindung mit der Jewish Agency: Es wurde in keinem Falle ein direktes Übereinkommen mit der Jewish Agency zur Durchführung öffentlicher Arbeiten oder zur Entwicklung einer der natürlichen Hilfsquellen des Landes getroffen. Es ist jedoch eine Bestimmung der geplanten Konzession an Herrn Rutenberg zur Erzeugung elektrischer Energien aus dem Jordan, daß die Konstituierung der Gesellschaft, welche die Konzession durchführen wird, der Zustimmung des High Commissioner im Einvernehmen mit der Jewish Agency bedarf.

Die Zionistische Exekutive streckte der Regierung einen Betrag von 15 000 ägypt. Pfd. für den Bau einer Landstraße vor, welche von der Straße Jaffa-Jerusalem nach den jüdischen Dörfern Rischon-le-Zion und Rechoboth abzweigt. Die Regierung soll diesen Betrag innerhalb von drei Jahren oder nach ihrem Belieben früher zurückzahlen; die Dörfer werden der Regierung den Betrag von 5000 Pfd. in zehn Jahresraten zu 500 Pfd. zurückzahlen. Für dieses Darlehen werden von der Regierung keine Zinsen gezahlt.

Konzessionen

Frage: Geben Sie eine vollständige Liste der Konzessionen sowie der Namen und Nationalität der Konzessionsinhaber.

Antwort: Nachstehend die Einzelheiten über die verliehenen Konzessionen: 1. Konzessionen für die Schaffung und Lieferung elektrischer Kraft zu Beleuchtungs- und anderen Zwecken, und für die Wasserversorgung im Jaffaer Distrikt. Konzessionär: Die Jaffa Electric Company Limited, eine palästinensische Gesellschaft. 2. Im Jahre 1921 wurde mit Herrn Pinkas Rutenberg, einem russischen Staatsbürger, eine Vereinbarung getroffen, nach der er die Konzession zur Gewinnung von Elektrizität durch die Wasserkräfte der Flüsse Jordan und Jarmuk und zur Versorgung von Palästina mit elektrischer Kraft erhalten soll. Eine palästinensische Gesellschaft wurde gebildet, die Palestine Electric Corporation, die in Übereinstimmung mit den Bedingungen der Vereinbarung die Konzession durchführen soll. Die Konzession dürfte in absehbarer Zeit verliehen werden. 3. Eine Vereinbarung wegen Verleihung einer Konzession zur Trockenlegung des Huleh-Sees und zur Ameliorierung und Bewässerung bestimmter Landstrecken am und in der Umgebung des Sees wurde mit der Syro-Ottoman Agricultural Company Limited getroffen. Diese Vereinbarung ersetzt eine von der türkischen Regierung im Jahre 1914 vergebene Konzession. 4. Eine Vereinbarung in der Art einer Konzession, die die Athlit Salt Company, eine palästinensische Gesellschaft, ermächtigt, durch Verdunstung des Seewassers bei Athlit Salz zu gewinnen. 5. Eine Konzession für die Erhaltung bestimmter Leuchttürme an der Seeküste von Palästina wurde im Jahre 1860 von der türkischen Regierung an die Société de Pheres de l'Empire Ottoman, eine französische Gesellschaft, vergeben und ist noch in Geltung. 6. Eine Konzession wurde im Jahre 1921 der Jewish Colonisation Association zur Bewässerung, Kultivierung und Aufforstung der Regierungsländereien zwischen Athlit und Cäsarea verliehen. 7. Eine kleine Konzession für den Motorboot-Transport auf dem Toten Meer, die noch nicht in Geltung ist.

Zölle, Besteuerung etc.

Frage: Welche Vorkehrungen wurden getroffen, um die wirtschaftliche Gleichberechtigung zu sichern in bezug auf: a) Konzessionen, b) Landbesitz, c) Bergrecht (insbesondere Regeln für das Schürfrecht), d) Finanzwirtschaft (direkte und indirekte Steuern), e) Zollregelung (Einfuhr, Ausfuhr, Handel)?

Antwort: a) Es wurden noch keinerlei gesetzliche Bestimmungen getroffen. b) Landbesitz. Die Schwierigkeiten, die die türkische Regierung jedem Ausländer in den Weg legte, der in seinem eigenen Namen Land kaufte und das Verbot für jede ausländische Körperschaft, Land zu besitzen, wurden durch die von der Verwaltung erlassenen Verordnungen behoben. Nach diesen können alle Ausländer, Einzelpersonen, wie Gesellschaften, unter den gleichen Bedingungen Land besitzen

*) Vergl. Nr. 14 des „Jüd. Echo".

wie jeder palästinensische Bürger, sei es eine Einzelperson oder eine Körperschaft. c) Bergrecht. Über den Bergbau wurde noch keinerlei Verfügung erlassen und keine Bergrechte wurden bisher verliehen. d) Finanzwirtschaft und e) Zollregelung. Im Zolltarif zum Schutz der Einfuhr besteht kein Unterschied zu irgend einem anderen Lande, ausgenommen Ägypten. Während der Militärverwaltung zahlte man von Einfuhrartikeln aus dem türkischen Reiche einen Zoll von nur 8%, während der allgemeine Einfuhrzoll 11% beträgt, da die 3%, die zugunsten der türkischen Staatsschuld auf die Originalzölle aufgeschlagen wurden, bei diesen Importartikeln entfielen. Diese Unterscheidung wurde jedoch im November 1922 aufgehoben. Die von der Militärverwaltung gewährten Vergünstigungen finden noch Anwendung bei den Waren ägyptischen Ursprungs, die dem ad valorem-Tarif unterworfen sind.

Durch die Bestimmungen des palästino-syrischen Zollabkommens sind die hauswirtschaftlichen Erzeugnisse jedes dieser Gebiete gegenseitig abgabenfrei. Ausfuhrzölle in der Höhe von 1% ad valorem sind allen ins Ausland exportierten Waren aufzuerlegen mit Ausnahme der nach Syrien exportierten, wie oben erwähnt.

Ausländer unterliegen der gleichen, von der Zentralregierung oder von den örtlichen Behörden auferlegten Steuerpflicht wie die palästinensischen Staatsbürger. Eine Anzahl ausländischer Wohltätigkeitsinstitutionen genoß die Vorrechte der Befreiung sowohl von Zollpflichten, als auch von der Zahlung direkter Steuern, Haus- und Landsteuern und des Zehnten, infolge von noch zur Zeit der Kapitulationen gewährten Vergünstigungen. Diese Steuerfreiheit wurde bisher von der Verwaltung aufrechterhalten, aber es wurden keine neuen Vergünstigungen dieser Art gewährt.

Die Heiligen Stätten

F r a g e : Welche Maßnahmen wurden von dem Mandatar bei der Übernahme der Verantwortung für die Heiligen Stätten und religiösen Gebäude und Plätze getroffen?

A n t w o r t : Die Verwaltung Palästinas hat die Verantwortung für die Heiligen Stätten und religiösen Bauwerke und Plätze als Nachfolgerin der türkischen Regierung übernommen. In allen sich erhebenden Spezialfragen hat sie den status quo streng aufrecht erhalten und die endgültige Entscheidung aller strittigen Fragen bis zur Einsetzung der in Art. 14 des Mandates vorgesehenen Kommission für die Heiligen Stätten hinausgeschoben. Die Feststellung der rein moslemitischen Heiligen Stätten wird auch eine der Aufgaben dieser Kommission sein. Die Regierung Sr. Majestät hat am 3. Januar 1922 dem Rate des Völkerbundes Vorschläge hinsichtlich der Konstituierung dieser Kommission unterbreitet, doch da eine einstimmige Annahme nicht erzielt wurde, hat sie diese Vorschläge zurückgezogen.

Gewissensfreiheit

F r a g e : Welche Maßnahmen wurden zur Sicherung von Religions- und Gewissensfreiheit getroffen? Wurde im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Moral die freie Ausübung irgend einer Form des Gottesdienstes eingeschränkt? Welches sind die Folgen solcher Einschränkungen?

A n t w o r t : Im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Moral wurde ein Zirkularschreiben an die Vorsteher der Gemeinden versandt, das die Frage des Übertritts von einer Religionsgemeinschaft zur anderen zum Inhalt hat. Die Frage wurde wichtig, weil Konflikte in der Rechtssprechung entstanden waren in Angelegenheiten, welche den Gerichtsstand von Personen, die ihre Religion gewechselt hatten, betrafen. Dieses Zirkular wurde später für ungültig erklärt und die Frage ist Gegenstand weiterer Erwägungen. Die Intervention der Regierung in Angelegenheit des Glaubenswechsels zielt nur darauf hin, daß eine öffentliche Bekanntgabe eines Wechsels im Personalstande erfolgen soll.

Militärfragen

F r a g e : Welches ist die Form der militärischen Organisation und Ausbildung?

A n t w o r t : In Palästina gibt es keine militärische Ausbildung und keine militärische Organisation außer der der britischen Garnison und der Gendarmeriepolizei.

F r a g e : Gibt es irgendwelche Polizeikräfte, die von dem mit der Verteidigung des Landes betrauten Militär unabhängig sind? Zusammenstellung dieser Kräfte nach Nationalität und Religion.

A n t w o r t : Verweis auf die Berichte über die Palästina-Verwaltung, über Stärke und Zusammensetzung nach Religionen der Polizei, über die palästinensische Gendarmerie und andere Berichte.

F r a g e : Ergab sich eine Gelegenheit für die Palästina-Verwaltung, zu den Kosten der Aufrechterhaltung der militärischen Kräfte der Mandatarmacht beizutragen? A n t w o r t : Nein.

F r a g e : Hat die Mandatarmacht von ihrem Rechte auf Benützung der palästinensischen Straßen, Eisenbahnen und Häfen für Truppenverschiebungen und den Transport von Brennstoffen und Vorräten Gebrauch gemacht? A n t w o r t : Ja.

F r a g e : Wenn ja, welches Budget wurde mit den Ausgaben belastet?

A n t w o r t : Die mit Truppenverschiebungen im Zusammenhang stehenden Ausgaben werden von der Regierung Sr. Majestät getragen.

Offizielle Sprachen

F r a g e : Wurden die drei offiziellen Sprachen gleichzeitig gebraucht und sind sie bei der Gesetzgebung, in den Publikationen der Regierung und vor den Gerichtshöfen gleichberechtigt?

A n t w o r t : Bezieht sich auf die Berichte über die Palästina-Verwaltung; das Amtsblatt erscheint in englischer, arabischer und hebräischer Sprache.

Feiertage

Ein Verzeichnis der moslemitischen, christlichen und jüdischen Feste, sowie der offiziellen Feiertage wird vorgelegt.

1. Gemeinsamer Feiertag für alle Gemeinschaften: der Geburtstag des Königs (am 3. Juni). 2. Moslemitische Feiertage: Rückkehr des Nebi Musa aus dem Sandschak (Heiliges Banner); Id al-Fitr (Sheker Beiram, drei Tage); 'Id al-Adha (Qurban Beiram, drei Tage); Maulud el-Nebi. 3. Christliche Feiertage (die nach dem Gregorianischen bezw. nach dem Julianischen Kalender gefeiert werden): Neujahr, Dreikönigstag, Karfreitag, Ostermontag, Weihnachtstag). 4. Jüdische Feiertage: Überschreitungsfest (Pessach, zwei Tage), Pfingsten (ein Tag), Neujahr (zwei Tage), Versöhnungstag (ein Tag), Laubhüttenfest (zwei Tage).

Das Ende der jüdisch. Autonomie in Litauen

Kowno (J.T.A.). Der litauische Sejm hat soeben den Gesetzentwurf betreffend die jüdischen Gemeinden in Litauen, den die judenfeindliche christlich-demokratische Partei eingebracht hatte, in 3. Lesung angenommen. Auf diese Weise ist der letzte Rest der Autonomierechte der Juden in Litauen vernichtet worden. Das angenommene Gesetz beraubt die jüdischen Gemeinden des Rechtes; zwangsweise Steuern zu erheben. Auch erlaubt das Gesetz die Existenz mehrerer Gemeinden in einer Stadt; niemand kann gezwungen werden, einer Gemeinde anzugehören. Der Unterhalt für die Gemeindeverwaltung und die Institutionen kann nur durch freiwillige Spenden bestritten werden. Auf diese Weise sinkt die Gemeinde auf die Stufe einer freiwilligen Gruppe herab. Die jüdischen Deputierten sprachen in schärfster Form gegen dieses Attentat auf die jüdischen Rechte in Litauen und verteidigten das im Jahre 1919 sorgfältig ausgearbeitete Gesetz über die jüdische Autonomie. Sie schilderten, wie die christlich-demokratische Mehrheit zuerst das jüdische Ministerium, dann den jüdischen Nationalrat aus der Welt schaffte und ersuchten, doch wenigstens die autonome jüdische Gemeinde bestehen zu lassen. Diese Einwendungen blieben erfolglos.

In der gleichen Sitzung lehnte der Sejm den von den jüdischen, polnischen und deutschen Deputierten eingebrachten Gesetzentwurf über die Errichtung nationaler Räte der Minoritäten ab. Zum Protest verließen die Deputierten aller nationalen Minderheiten den Sitzungssaal.

Ruin des jüdischen Lebens in Posen

Posen. (J.T.A.) Die Auflösung des jüdischen Lebens in der an Polen gefallenen Provinz Posen schreitet unaufhaltsam vorwärts. Früher war es der unerhörte Terror der Pogrombande Sekretartschik und der Liga für Nation und Glauben, jetzt ist es der unerträgliche Steuerdruck, der die Juden zwingt, ihrer alten Heimat den Rücken zu kehren.

Vor einiger Zeit hat wieder eine starke Abwanderung angesehener jüdischer Familien aus allen Teilen der Provinz Posen nach Deutschland eingesetzt. Viele sind zu dieser Abwanderung rechtlich gezwungen, da sie seinerzeit für Deutschland optiert haben; für andere wieder sind wirtschaftliche und psychologische Gründe maßgebend. Zahlreiche jüdische Familien in den von der jüdischen Bevölkerung verlassenen kleinen Städten wandern aus, weil sie das einsame Leben in feindlicher Umgebung nicht weiter ertragen können. So kommt es vor, daß alte jüdische Gemeinden zu existieren aufhören; aus mehreren kleinen Städten sind jüngst die allerletzten jüdischen Familien ausgewandert. Die jüdische Gemeinde Posen nimmt nicht selten die herrenlos gewordenen jüdischen Synagogen und Schulen in Gewahrsam und bestellt für sie christliche Wächter; meist aber werden die Gebäude und die Einrichtungen von den Stadtbehörden beschlagnahmt und anderen Zwecken zugeführt. Die Judenschaft des Städtchens Kostszyn hat vor ihrer Auswanderung die Synagoge dem Magistrat zwecks Einrichtung einer Volksküche übergeben. Der Magistrat verwandelte aber die Synagoge in einen christlichen Gesellenklub. An die Stelle der Thoralade wurde ein riesiges Kreuz hingestellt, darunter prangt die Aufschrift: „Juden dürfen hier nicht weilen."

Als Illustration für den Ruin des jüdischen Lebens in Posen diene die folgende Tatsache: Von den mehr als 130 jüdischen Gemeinden, die vor dem Kriege in der Provinz Posen existierten, können heute nur noch 5 einen Rabbiner erhalten: nämlich Posen, Bidgosztsz (Bromberg), Gäniesna (Gnesen), Inowrozlaw (Hohensalza) und Kempno (Kempen). Städte aber wie Grodziondce, die vor dem Kriege 700 jüdische Seelen, Krotoschin (früher 400 jüdische Seelen), Läschno (früher 800 jüd. Seelen), Ostrowo (früher 700 jüd. Seelen), Thorn (früher mehr als 1000 jüd. Seelen) sind heute nicht mehr in der Lage Rabbiner oder Lehrer zu erhalten.

Zum Andenken an die aufgelösten jüdischen Gemeinden in Posen hat die Posener jüdische Gemeinde beschlossen, viermal im Jahre in der Großen Synagoge Posens eine Art „Seelenandacht" abzuhalten. Es wurde hierzu ein spezielles eigenartiges Gebet verfaßt, in welchem von dem Ruin des jüdischen Lebens in Posen, von der Not und der erlittenen Schmach der ausgewanderten jüdischen Familien die Rede ist. Die erste Andacht hat am 8. Pessach-Tage stattgefunden.

*

Warschau. (J.T.A.). Wie alljährlich in Polen wird auch dieses Jahr vor den Passah-Tagen die übliche Ritualmordpropaganda betrieben. Die jüdische Tageszeitung „Moment" ist in den Besitz einer Zinkplatte gelangt, die von einer Warschauer Gießerei hergestellt wurde und das Folgende darstellt: Auf einem Tische liegt ein christliches Kind, erkennbar an dem Kreuz am Halse; vier Rabbiner zapfen aus dem Kindeskörper Blut in eine Flasche. Die Überschrift lautet: „Mazzot-Fabrikation. Ferner enthält die Platte mystische Zeichen. Es ist nachgewiesen, daß viele Abzüge dieser Platte verbreitet worden sind.

Der berüchtigte Pogromagitator „Professor" Jascha Chamiec, der vor kurzem wegen Unterschlagung größerer Beträge aus der antisemitischen Organisation „Rozwoj" ausgeschlossen worden ist, wurde wegen Beschimpfung polnischer Gutsbesitzer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Trotzdem setzt er seine antijüdische Hetzpropaganda in den Städten und Städtchen fort und verteilt massenhaft Pamphlete, in denen zu Angriffen gegen die Juden aufgefordert wird.

Rat des preußischen Landesverbandes

Berlin. (J.T.A.) Außer dem bereits bekanntgegebenen Resultat des 1. Wahlkreises (Berlin) sind bisher folgende Ergebnisse der ersten Wahlen zum Rate des preußischen Landesverbandes eingegangen:

Wahlkreis 2 (Breslau): Landgerichtsdirektor i. R. Geh. Justizrat Leo Goldfeld; Rechtsanwalt Justizrat Georg Peiser.

Wahlkreis 3 (Frankfurt a. M.): Justizrat Dr. Blau; Fritz Sondheimer; Ersatzmann: Julius Goldschmidt.

Wahlkreis 4 (Köln): Dr. Oskar Eliel; Ersatzmann: Rechtsanwalt Dr. S. Klein.

Wahlkreis 6 (Brandenburg, Pommern, Grenzmark): Benno Feldberg, Stettin; 1. Ersatzmann: Dr. Merzbach, Magdeburg; 2. Ersatzmann: Dr. Max Hirsch, Halle;

Wahlkreis 9 (Westfalen): Rechtsanwalt Dr. Katzenstein, Bielefeld; 1. Ersatzmann: S. Großmann, Gelsenkirchen; 2. Ersatzmann: Direktor Baruch, Herford.

Wahlkreis 10 (Rheinprovinz I): Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf; 1. Ersatzmann: Dr. Eschwege; 2. Ersatzmann: Hermann Leyens, Wesel.

Wahlkreis 11 (Rheinprovinz II): Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, Essen; 1. Ersatzmann: Rechtsanwalt Dr. Max Cohn, Bonn; 2. Ersatzmann: W. Meyer-Alberti, Koblenz.

Wahlkreis 12 (Hessen-Nassau): Rechtsanwalt Dr. Goldschmidt, Cassel; 1. Ersatzmann: Justizrat Moritz Marxheimer, Wiesbaden; 2. Ersatzmann: Gemeinde-Ältester Levi Trepp, Wissenhausen.

Der Direktor des provisorischen Büros des preußischen Landesverbandes Herr Dr. Ismar Freund, von dem bekanntlich auch der Verfassungsentwurf des Landesverbandes stammt, veröffentlicht im „Israelitischen Familienblatt", Hamburg, einen Artikel über die Bedeutung des Rats des preußischen Landesverbandes, welchem u. a. zu entnehmen ist:

Die beiden Organe des Landesverbandes sind: der Verbandstag und der Rat. Ihr Verhältnis zu einander entspricht im wesentlichen dem der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats oder des früheren Reichstages und des Bundesrats. Beide Körperschaften zusammen sind Träger der gesetzgebenden Gewalt, die sich in dem „Verbandsbeschluß" äußert. Dieser kommt zustande durch die übereinstimmende Beschlußfassung des Rats und des Verbandstages. Ein Verbandsbeschluß ist durch die Verfassung vorgeschrieben: für die Festsetzung des jährlichen Etats und der Steuerquote, für die Wahlordnung zum Verbandstag und zum Rate, für die Festsetzung der näheren Bestimmungen über die Zusammensetzung, die Wirksamkeit und die Geschäftsordnung der Ausschüsse, für die Aufstellung von Grundsätzen über die Anstellung besoldeter Beamter, für Verfassungsänderungen und für die Auflösung des Verbandes.... Während nun die Tätigkeit des Verbandes sich in der Mitwirkung an der Legislative des Verbandes erschöpft, steht dem Rat allein die Exekutive zu. Er hat die Verbandsbeschlüsse vorzubereiten und sie auszuführen, er hat den Verbandstag zu berufen und er hat vor allem die laufenden Geschäfte des Verbandes zu führen. Schon aus diesem kurzen Abriß ergibt sich die Bedeutung des Rates. In ihm ruht das Schwergewicht der gesamten Verbandstätigkeit. Seine Initiative wird bestimmend sein für die Leistungen der Organisation. Die Kräfte, die in ihm wirken, werden in der Hauptsache über die Zukunft des Verbandes entscheiden.

Der Rat setzt sich aus insgesamt 35 Mitgliedern zusammen und zwar: 1. aus Vertretern der dem Verband angeschlossenen Gemeinden, die in der Weise gewählt werden, daß in der Regel auf je 20 000 Seelen ein Vertreter entfällt; 2. aus sechs Rabbinern oder zum Rabbineramt qualifizierten Personen, sowie zwei Lehrern, die vom Verbandstage gewählt werden, und 3. aus so vielen von dem Verbandstage nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählenden Mitgliedern, als nach Erledigung der Wahlen zu 1 und 2 zu der vollen Mitgliederzahl fehlen.

Sämtliche Ratsmitglieder werden auf die Dauer von 4 Jahren gewählt. Der Rat wählt dann aus seiner Mitte den engeren Rat, der aus 9 Mitgliedern besteht und dem die Führung der laufenden Geschäfte obliegt.

Moses Heß

Eine Betrachtung.

Als vor nunmehr 50 Jahren die sterblichen Überreste von Moses Heß in Paris zu seiner letzten Fahrt geleitet wurden, um im heimatlichen Friedhof von Köln-Deutz neben seinen Eltern bestattet zu werden, waren es wohl nicht Wenige, die ihm nachtrauerten. Aber es waren: deutsche, französische und polnische Sozialisten, die ihn als Freund und Vorkämpfer ihrer Sache, einer Sache der Menschheit, ehrten. Juden, deren geschichtlichen Beruf er, vor allem in seinem Werk „Rom und Jerusalem", neu erfaßt hat und von einem großen weltumfassenden Gesichtspunkt aus dem alten Ziele wieder zuführen wollte, haben wohl die letzten Worte an seinem Grabe gesprochen, aber seine epochale Stellung im Judentum wurde von keinem der Mitlebenden gewürdigt. Jahre mußten vergehen, der Zusammenbruch des aus einem nüchternen Rationalismus und einem platten Zweckstreben heraus geborenen Assimilationsgedankens mußte weiteren Kreisen offenbar werden, bis der am Prophetismus unseres Volkes genährte, Welt und Gott, Mensch und Kosmos als Einheit erfassende Idealismus Heß' Wurzel fassen und die Wiederbelebung der jüdischen Nation als eine der Voraussetzungen der Völkerversöhnung, als „letzter Nationalitätenkampf" zur Herbeiführung des „messianischen Reiches" in weiteren Kreisen verstanden werden konnte. Wohl ist diese Zeit, die Reifezeit der Geschichtsvölker, an der die Juden als ältestes existierendes Kulturvolk mitzuwirken in hohem Grade berufen sind, noch nicht angebrochen, wie sie Heß erhoffte, aber nicht einem Mangel seines Denkens darf es angerechnet werden, wenn wir erleben mußten, daß an Stelle einer stetig fortschreitenden Entwicklung rasende Barbarei die Welt beherrscht hat. Gerade dieser Zusammenbruch hat aber auch die Menschen dazu reifen lassen, die Ideen, die Heß ein kampfbewegtes Leben lang verfochten hat, sich zu eigen zu machen: die Bejahung des eigenen

Volkstums als Voraussetzung der Völkergemeinschaft und die Erfüllung der sozialen Forderungen als ethische Grundlage menschlichen Zusammenlebens.

Die sozial-ethische Einstellung, die den bürgerlichen Befreiungsströmungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre besondere Note aufdrückte, die schrankenlosem Selbstbehauptungsverlangen des einzelnen in persönlicher wie wirtschaftlicher Hinsicht entgegentrat, hat durch den Judenabkömmling Karl Marx und durch Friedrich Engels ihre stärkste geistige Gestaltung erfahren. Seite an Seite mit ihnen kämpfte zunächst auch unser Moses Heß, in dem selbst in Zeiten stärkster Erfaßtheit durch die Ideengänge des Kommunismus sein schlummerndes jüdisches Empfinden ein echt menschliches Gefühl, das Mit-Leiden mit den Armen und Unterdrückten, wachgerufen hatte. Gerade diese Auffassung, die ihn uns menschlich so nahe bringt, hat ihn bei dem rein spekulativ die Dinge wägenden Gestalten der sozialistischen Lehre in Mißgunst gebracht. Dennoch hat Moses Heß, der wie Marx an Hegels Dialektik geschult war, auch gedanklich in Zeitschriften und Zeitungen dem Ausbau der vielfach nur verschwommen als Menscheitsbeglückung auftretenden Auffassung unschätzbare Dienste geleistet. In den Jahren nach 1848, als Heß infolge seiner tätigen Mitwirkung am Hecker-Aufstand aus Deutschland fliehen mußte, und wegen der Angriffe seitens Marx sich mehr auf sich selbst zurückgezogen hatte, bildeten die naturwissenschaftlichen Studien, die er eifrig betrieb, den Übergang zu einer vertiefteren Welt- und Lebensanschauung. Fußend auf das in früher Jugend durch den lehrenden Einfluß des Großvaters erworbene Wissen auf jüdischem Gebiet, ergab sich ihm nun eine fruchtbare Verschmelzung alt-traditioneller Auffassung und der neuesten Ergebnisse der Naturforschung: die Lehre Spinozas, nicht als Abfall vom Judentum betrachtet, sondern als Fortentwicklung des stets lebendigen, auf Einheit des Weltganzen abgestellten urjüdischen Gedankens. Diese Erkenntnis zusammen mit der aus der zeitgenössischen Rassenforschung gewonnenen Bestätigung des jüdischen Volksbegriffs ließ ihn die fruchtbringende Idee von der „Mission Israels" konzipieren. Diese Aufgabe — sehr im Gegensatz zu dem, was man im assimilatorischen Sinne unter der „jüdischen Mission" verstand oder versteht — sah Heß im erneuten Zusammenschluß der Juden im Lande ihrer Väter, wo unter den „mosaischen, d. h. sozialistischen Grundsätzen" ein völlig normales, sich auf alle Wirtschaftszweige erstreckendes Volksleben, auch eine völlig selbständige Geistesentwicklung gewährleistet werden könne. Mit dieser Selbstbefreiung, als deren Vorbereitung ihm die gleichzeitig erfolgten Anregungen Reb Hirsch Kalischers zur Förderung von Kolonien in Palästina wie auch die Alliance Israélite Universelle mit ihrem Wahlspruch כל ישראל ערבים זה בזה erschienen, war ihm die Gewißheit verbunden, daß auf eigenem Boden die Schöpferkraft des jüdischen Volkes wieder weitere, den Leistungen unserer Antike zumindest ebenbürtige Auswirkungen eigenster Art erstehen lassen würde. Daraus erhoffte er eine Bereicherung der Menschheit um die einzig und allein vom Judentum vertretbare Note der Heiligung des Diesseits, die Ersetzung der auf ein Jenseits gerichteten Strebungen durch den Dienst an der menschlichen Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft konnte er gemäß der in seiner Person vollzogenen Synthese von jüdischer Lehre und moderner Anschauungsweise wohl in der ganzen Menschheit sehen, aber nicht als gestaltlose Idee, sondern in Fleisch und Blut gebildet durch die Völker. Der feste Boden der jüdischen Weltbetrachtung, die daraus hergeleitete Überzeugung, daß das Volk, das den Natursabbath geschaffen, in erster Linie dazu berufen sei, der Welt den Geschichtssabbath zu schenken, vermochten in Moses Heß ein festes Zukunftsbild zu formen. In dieser weiteren Stufe der Menschheitsentwicklung wird, nach der kosmischen und organischen Lebenssphäre, die soziale Ausgestaltung zur Reife gelangen.

Der neue Aufbau unseres Landes, den wir heute in seinen Anfängen erleben, vollzieht sich unter selbstverständlicher Voraussetzung sozialistischer Gedankengänge. Wie hierin Moses Heß aus seiner umfassenden Beurteilung der Entwicklungsstufe des europäischen Kulturkreises zu seinen Schlußfolgerungen gelangte und damit dem Judentum die Wege wies, die es heute mehr aus Empirie als aus Theorie heraus betritt, so hat er in einem Punkte noch eine voranweisende Bedeutung für uns Heutigen: die Forderung unbedingter Hingabe an unsere Aufgabe, was immer nur einer kleinen Anzahl gelingen kann, sie durchflutet all seine Schriften. Sie gibt aber seiner Auffassung nicht den Charakter abweisender Ausschließlichkeit oder Sektenbildung. Vielmehr weist er in klarer Erkenntnis der realen Verhältnisse sowohl dem rückkehrenden Teil des jüdischen Volkes wie auch den im Galuth Verbleibenden bestimmte Aufgaben zu und gelangt damit zu der seit Achad Haam allgemein verbreiteten Auffassung vom „geistigen Mittelpunkt", den das neue jüdische Gebilde im alten Lande darstellen wird.

Mit diesen Ideen, die Heß nie müde wurde in seinen Aufsätzen zu wiederholen und die er in klarer und flüssiger Form in seinem „Rom und Jerusalem" der Öffentlichkeit übergab, hat er die Wiedergeburt unseres Volkes eingeleitet. Wenn auch seine jüdischen Zeitgenossen ihn und sein Wirken ablehnten oder überhaupt nicht beachteten, so sind heute nach 50 Jahren seine Gedanken doch schon Gemeingut geworden und die von ihm angebahnte Verschmelzung alt-jüdischen Kulturgutes mit den Denkresultaten der allgemeinen Forschung wird zu den Früchten führen, die er erhoffte: des lebendigen Werdens stets neue Gewandung, dem jüdischen Volke Rückkehr zu sich selbst und der Menschheit Herbeiführung einer sozial erneuten Zeit. In Heß begegneten sich alter Propheten-Geist und die Einsicht, daß in einem nicht mystischen Sinne die Geschicke Europas zu einer Erneuerung unseres Volkes aufforderten. Wir aber mußten durch Weltkrieg und Judennot zu seinen Anschauungen geführt werden.

Theo Harburger.

Aus der jüdischen Welt

Völkische Propaganda für einen numerus clausus in der Justizverwaltung Bayerns

München. (J.T.A.) In einer von den vier völkischen Vereinigungen veranstalteten Versammlung hielt Dr. Rohmeder einen Vortrag und kündigte die Einbringung eines Antrags im bayerischen Landtag an, der folgendermaßen lauten soll: „In der Justizverwaltung Bayerns sind in Zukunft jüdische Richter nur im Verhältnis der jüdischen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung des Landes (1:99) anzustellen.“

Der Redner führte weiter aus: Im Hundertsatz ist die Zahl der jüdischen Richter in den Berufungsinstanzen, besonders in den Landgerichten, am stärksten vertreten; doch auch in die Landesgerichte, ja selbst in das Oberste Landesgericht ist der jüdische Richter bereits eingedrungen. Im gesamten bayerischen Richterpersonal von 1718 richterlichen Personen ist das Judentum (mosaische und getaufte Juden, sowie jüdische Abkömmlinge der ersten Geschlechtsfolge) mit 147, das sind 8,5 Prozent vertreten. Dies sei ein unerträgliches Mißverhältnis. Es wäre zu wünschen, daß sich in der Bücherei eines jeden Gerichtes oder in der Handbücherei eines jeden Richters die folgenden Bücher befänden: 1. eine gerichtlich durch vereidigte jüdische Sachverständige anerkannte deutsche Übersetzung aus dem Schulchan-Aruch; 2. „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“; 3. eine deutsche Übersetzung von Henry Fords zweibändigem Werke „Der internationale Jude“.

Philipp Schiff in Frankfurt a. M. gestorben

Berlin. (J.T.A.) Nach einer Mitteilung aus Frankfurt a. M. ist dort vor einigen Tagen im Alter von 83 Jahren Herr Philipp Schiff verschieden. Der Verstorbene war ein Bruder des weltbekannten New Yorker Bankiers und Pilanthropen Jacob Schiff. Beide Brüder entstammten einer Familie, die seit Jahrhunderten in Frankfurt a. M. ansäßig war und großes Ansehen genoß. Der Verstorbene hat sich in der jüdischen Wohlfahrtspflege rühmlich hervorgetan, er hatte die Initiative zur Gründung der Henry-Budge-Stiftung ergriffen und war auch in hervorragendem Maße an der Finanzierung der Frankfurter Universität beteiligt. Er besaß eine hohe Bildung und stand im religiösen Leben dem konservativen Judentum nahe.

Regen in Jerusalem — Ende der Trockenheit

Jerusalem. (J.T.A.) Nach langer Zeit der Trockenheit fiel am 3. April in Palästina reichlicher Regen. Die Freude im Lande, insbesondere in der Hauptstadt, die empfindlich an Wassermangel litt, ist ungeheuer. Der Regen ging den ganzen Tag nieder.

8000 neue Zertifikate für Palästina-Einwanderer

Laut den in den verschiedenen Palästinaämtern eingelaufenen Berichten hat die Palästinaregierung der Zionistischen Exekutive für die nächsten sechs Monate 8000 neue Zertifikate für nach Palästina einwandernde Chaluzim zugeteilt. Von diesen 8000 Zertifikaten erhält das Warschauer Palästinaamt 3000, wovon 1500, die für die Monate Mai, Juni und Juli bestimmt sind, also 500 pro Monat, bereits assigniert sind.

Eine Freilichtbühne in Palästina

Wie uns aus Palästina berichtet wird, ist an der Schwelle zwischen Tel Aviv und Jaffa von Herrn David Haltrecht ein hebräisches Theater geschaffen worden, das im Freien spielen wird. Gerade in Palästina, wo infolge der langen Wärmeperiode der Aufenthalt in geschlossenen Räumen während vieler Monaten des Jahres mit großen Unzukömmlichkeiten verbunden ist, dürfte dieser gegen 500 Sitze fassenden ersten hebräischen Freilichtbühne größere Bedeutung zukommen. Die offizielle Eröffnung des Theaters findet am 9. April — in Palästina gibt es bekanntlich nur einen Feiertag — statt.

Eine Gartensiedlung der Bne Brith in Jerusalem

Bekanntlich hat der palästinensische Bne Brith eine Bodenparzelle in Entfernung von 30 m von Giwath Saul zwischen dem Wege nach Jaffa und dem alten Wege nach Mozzah erstanden, wo nach dem ursprünglichen Plane eine vollständige Gartenstadt hätte angelegt werden sollen. Nach den neueren Plänen will man sich jedoch mit der Gründung einer Gartensiedlung begnügen. Diese Siedlung soll in 100 Bauparzellen eingeteilt werden. 77 Mitglieder sind bereits eingetragen und 23 Plätze sind noch zu vergeben. Eine Kwuzah der Arbeiter des Hassolel hat von sich aus 14 Dunam erstanden und sich dieser Bne Brith-Siedlung angeschlossen. Laut dem dieser Tage erstatteten Rechenschaftsbericht steht für diese Siedlung bereits ein Kredit von 200 000 Dollar bereit, der an die ersten 100 Mitglieder gegen 6 Prozent Verzinsung und Rückzahlung binnen 20 Jahren verteilt werden soll. Man hofft, Ende dieses Jahres mit den Bauten beginnen zu können. (Ziko)

Geschenk der Tschecho - Slovakischen Regierung an die Jüdische National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem

Die tschecho-slovakische Regierung, welche bereits vor zwei Jahren der jüdischen National- und Universitätsbibliothek wertvolle Bücher gesandt hatte, spendete neuerlich eine Sammlung von Büchern über die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der tschecho-slovakischen Republik während der letzten Jahre.

Das „Leichen-Gesetz“ vom rumänischen Senat angenommen

Bukarest. (J.T.A.) Der rumänische Senat hat die Gesetzesvorlage über die Versorgung der medizinischen Fakultäten mit Leichnamen zu Sezierzwecken angenommen. Die letzte Bestimmung des Gesetzentwurfes lautet bekanntlich, daß die Zulassung jüdischer Studierender zum Sezieren davon abhängig ist, daß von den jüdischen Gemeinden eine entsprechende Anzahl jüdischer Leichen zur Verfügung gestellt werden. Das Gesetz gelangt demnächst vor die Kammer, aber auch dort scheint die Annahme desselben gesichert. Unter der Judenschaft Rumäniens hat die Annahme dieses Gesetzes einen niederdrückenden Eindruck gemacht. Die jüdischen Gemeinden Rumäniens hatten gegen die Einbringung einer solchen Gesetzesvorlage interveniert und sich bereit erklärt, auch ohne Gesetz die nötige Anzahl Leichen beizustellen.

Hungersnot in der Ukraine

Berlin. (J.T.A.) Nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen nimmt die Hungersnot in der Ukraine immer mehr zu. Das ukrainische Rote Kreuz meldet als Folge der Hungersnot massenhafte Skorbuterkrankungen in den Distrikten Odessa, Cherson und Nicolajew. Auch die offizielle sowjet-russische Presse bringt ständig Meldungen über die Ausbreitung der Hungersnot. Die in Charkow erscheinende Zeitung „Der Kommunist“ teilt mit, daß in den Gouvernements Charkow, Odessa, Donez, Podolien und Wolhynien 750 000 hungernde Kinder registriert worden sind.

In allen diesen Gouvernements ist der größte Teil der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine konzentriert. Es ist darum erklärlich, daß die Juden und die jüdischen Kinder unter der Hungersnot besonders zu leiden haben. Der in Rußland weilende Vertreter des Exekutiv-Komitees der Jüdischen Welthilfskonferenz teilt mit, die Not unter der jüdischen Bevölkerung der Ukraine übersteige jetzt diejenige in den Jahren der großen Hungersnot.

Jüdische Enzyklopädie in hebräischer und deutscher Sprache

Berlin. (J.T.A.) Der unter der Redaktion der Herren Dr. Jacob Klatzkin und Dr. Nahum Goldmann stehende Verlag „Eschkol“, der durch die Herausgabe von Standard-Werken des klassischen jüdischen Schrifttums bekannt ist, hat bereits mit den Vorarbeiten für die Herausgabe einer umfassenden Enzyklopädie des Judentums in hebräischer und deutscher Sprache begonnen. Die Enzyklopädie steht unter der Leitung des Herrn Dr. Jacob Klatzkin (als Chefredakteur) und Dr. J. N. Simchoni (als Generalsekretär der Redaktion). Es werden Verhandlungen mit namhaften Gelehrten geführt, die als permanente Redaktionsmitglieder die Leitung bestimmter Abteilungen übernehmen sollen. Die Enzyklopädie wird in 10 Bänden zu je 50 Druckbogen im großen Lexikonformat nach neuen Gesichtspunkten, die von denen der bisherigen Enzyklopädien abweichen, bearbeitet und geordnet.

Es wurde ein wissenschaftliches Komitee als wissenschaftlicher Beirat der Enzykloрädie konstituiert, das sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Achad Haam, Rabbiner Dr. Baeck-Berlin, Dr. Bernfeld-Berlin, Prof. Dr. Büchler-London, Oberrabbiner Dr. Chajes-Wien, Oberrabbiner Prof. Dr. Brody-Prag, Prof. Dr. Dubnow-Berlin, Prof. Dr. Elbogen-Berlin, Dozent Dr. Epstein-Berlin, Prof. Dr. Gutman-Berlin, Dr. Jacob Klatzkin-Berlin, Prof. Dr. Simonsen-Kopenhagen, Dozent Dr. Torczyner-Berlin, Prof. Dr. G. Weil-Berlin.

Ein ansehnlicher Teil der erforderlichen finanziellen Mittel ist bereits gesichert. So hat die Berliner Jüdische Gemeinde 20 000 M. als Subskription pränumerando bewilligt. Auch die Gemeinden in Frankfurt a. M., München, Köln, Leipzig usw. haben entsprechende Subventionen in Aussicht gestellt. Das Finanzinstitut des Unternehmens ist eine Aktiengesellschaft mit Anteilen von mindestens 1000 Mark. Eine Anzahl Herren haben bereits größere Beträge (je 5000 Mark und mehr) gezeichnet und eingezahlt. Auch die Bne-Brith-Kreise unterstützen das Unternehmen tatkräftigst, ebenso die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums und die Jüdische Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Das Kapital steht unter der Kontrolle des bekannten deutschen Finanzmanns Herrn Jacob Goldschmidt, Direktors der Darmstädter Bank. Die Kosten des ganzen Unternehmens belaufen sich auf etwa eine Million Mark. Die deutsche Ausgabe soll, 2000, die hebräische 3000 Exemplare umfassen.

Dem deutschen Komitee gehören eine große Reihe führender jüdischer Persönlichkeiten an, so u. a. in Berlin die Herren Direktor Dr. Jacob Goldschmidt, Generalkonsul Eugen Landau, Prof. Sobernheim, Rabbiner Dr. Baeck und Prof. Elbogen.

Moses Mendelsohn-Ausstellung in Dessau

Berlin (J.T.A.). In der Anhaltischen Landesbücherei zu Dessau ist eine Moses Mendelsohn-Ausstellung eröffnet worden, die auch die gesamte Aufklärungsperiode umfaßt. Der Eröffnung ging ein Vortrag des Bibliothekassessors Dr. Wahl über das Thema „Moses Mendelsohn und seine Geistesrichtungen“ voraus, in welchem Mendelsohns Bedeutung für das Geistesleben des 18. Jahrhunderts, seine Beziehungen zur Aufklärung und ihren führenden Männern und seine Verdienste für das Judentum, das er — wie sich der Vortragende ausdrückte — „aus der Nacht sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung und geistiger Unfreiheit einem neuen Morgen entgegenführte“, gewürdigt wurden.

In drei großen Vitrinen bietet sich ein umfangreiches Material, bei dessen Sammlung die Nachkommen Mendelsohns den Veranstalter unterstützt hatten, dem Beschauer dar. In der ersten sind die Werke Moses Mendelsohns, nach dem Erscheinen chronologisch geordnet, meist in Erstausgaben ausgestellt. Aus der Zeit der literarischen Fehde mit Lavater, der ihn vergeblich zum Christentum bekehren wollte, liegt ein äußerst interessanter und wertvoller Brief Mendelsohns an den Erbprinzen von Braunschweig vor. Originell sind die Briefe, die er an seine Braut Fromet Gugenheim in Hamburg geschrieben hat; sie sind in hebräischer Kursive im Jahre 1762 verfaßt und 1859 von einem Dr. Steinheim erstmalig transkribiert worden. Neben Mendelsohns Hauptwerken in Erstausgaben ist auch seine Übersetzung des Pentateuch (1780) und der Psalmen (1783), von denen eine erste Niederschrift

des 45. Psalms handschriftlich vorliegt. Aus dem Englischen hat er das Buch des Manasse ben Israel über die „Rettung der Juden" übersetzt, das er als Anhang zu der Dohm'schen Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" 1782 hatte erscheinen lassen und zu dem kein Geringerer als Mirabeau 1887 eine Übersetzung in das Französische schrieb („Sur la reforme politique des Juifs"). Von seinen sonstigen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum" (1783), „Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes" (1785) und sein letztes Werk „Mendelsohn an die Freunde Lessings", das nach seinem Tode sein Freund Johann Jacob Engel herausgab und das ein Schlußwort im Atheismusstreit mit dem Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi darstellt. Ferner das „Generalschutz- und Handelsprivilegium mit den Rechten christlicher Kaufleute", das 1787 König Friedrich Wilhelm II. der Witwe und den Kindern Mendelsohns gab und auf dem das Autograph des Königs zu sehen ist. Die zweite Vitrine enthält die Werke seiner Zeitgenossen in Erstausgaben, die dritte Vitrine enthält Graphik, Kupfer- und Stahlstiche sowie Mendelsohn-Bildnisse, von denen das wertvollste eine Rötelzeichnung von Chodowiecki ist, die der Landesbücherei von der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde zu Berlin zur Verfügung gestellt wurde. — Die Ausstellung ist den ganzen April zu besuchen. Die Führung übernimmt der Bibliotheksassessor der Anhaltischen Landesbücherei in Dessau Dr. P. Wahl gegen vorherige Anmeldung.

Von der Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz „Ose"

Eröffnung des „Ose"-Museums in Berlin

Berlin (J.T.A.). Die Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz „Ose", die seit ihrer Gründung im Jahre 1912 die sanitär-hygienische Propaganda unter den jüdischen Volksmassen in ihr Programm aufgenommen hat, entfaltet auf diesem Gebiete eine sehr erfolgreiche Tätigkeit. Um dem Volke allgemeine hygienische Kenntnisse in anschaulicher Form beizubringen, hat die „Ose" ein hygienisches Wandermuseum mit Aufschriften in jüdischer Sprache in Dresden herstellen lassen. Am 5. April ist dieses Museum in Berlin im Großen Repräsentantensaal der Jüdischen Gemeinde für die Dauer von zwei Wochen eröffnet worden.

Das Mitglied des Präsidiums des Verbandes Dr. J. Frumkin begrüßte die versammelten Gäste, woraufhin Herr Dr. Olschwanger die Bedeutung hygienischer Aufklärungsarbeit unter den breiten jüdischen Massen auseinandersetzte. Das Museum enthält nahezu 300 Ausstellungsobjekte, Präparate, Abgüsse, Bilder, Tabellen, Diagramme über die verschiedenen hygienischen Gebiete; die Aufschriften sind in jüdischer Sprache gehalten. Das Museum ist für die osteuropäischen Länder bestimmt, wo die Juden in Massen leben. Berücksichtigt sind meist diejenigen Krankheiten, die unter den Juden auf Grund ihrer spezifischen Wohnungsbedingungen verbreitet sind. Ein besonderer Platz ist der Arbeitshygiene zugewiesen.

Die Ausstellung hat unter den Besuchern, unter denen sich angesehene jüdische Gelehrte, Ärzte, Professoren, soziale Funktionäre Deutschlands, sowie Vertreter jüdisch-deutscher Organisationen befanden, großes Interesse hervorgerufen. Besondere Aufmerksamkeit wurde jenen Tabellen, Diagrammen usw. zugewendet, die den Gesundheitszustand der jüdischen Bevölkerung in den vom Kriege besonders heimgesuchten Ländern illustrieren. Der Tätigkeit der „Ose" in diesen Ländern wurde viel Lob gezollt.

Jerusalem ohne Wasser*)

Als ich ein Kind war, hab ich so gerne im „Schemone Esre" im Winter „Maschiv haruach umorid hagaschem" zu sagen vergessen; denn ich wollte Gott nicht noch rühmen für den Regen, der mir als notwendiges Übel erschien und mir oft schöne Fahrten verdarb.

Hier in Jerusalem habe ich die Bedeutung dieser Worte verstehen gelernt, und besonders in diesem Jahre hab ich gelernt, nach jedem Wölkchen zu spähen, mich über jeden Tropfen Regen zu freuen, der, ach so spärlich in diesem Jahr gefallen ist. Jetzt stehen wir am Anfang einer Katastrophe, die uns in diesem Sommer viel Unheil bringen wird. In diesem Jahre ist nur ein winziger Bruchteil des Regens gefallen, der für den Sommer nötig ist und man erinnert sich nicht, daß in den letzten fünfzig, vielleicht hundert Jahren mal so wenig Wasser vorhanden war. Jerusalem erhält sein Wasser bekanntlich aus den Zisternen, die an den meisten Häusern vorhanden sind, ein Teil der Bevölkerung wird durch die städtische Wasserleitung versorgt, das sind besonders die Bewohner der älteren Viertel, in denen es noch Häuser ohne Zisternen gibt. Schon jetzt ist ein großer Teil der Zisternen leer, manche enthalten noch für ein bis zwei Monate Wasser.

Bis jetzt hat man gehofft, gebetet, ja Fasttage eingesetzt.... Der Regen blieb aus. In den Pessachtagen ist die Zeit des Malkosch, des Spätregens, der aber oftmals in einer halben Stunde vorüber ist und selten noch Wasser für die Zisternen liefert. Schon jetzt macht sich an vielen Orten der Wassermangel fühlbar, allerdings gibt es noch viele, besonders unter den wohlhabenderen Familien, die noch nicht in Mitleidenschaft gezogen sind, da sie allein die Zisterne ihres Hauses benützen.

Kann man sich im Galuth vorstellen, was es heißt, kein Wasser haben? — An den städtischen Wasserverteilungsstellen stehen täglich Hunderte von Menschen vier und fünf Stunden lang mit ihren Pachim (Blechgefäßen) in der jetzt schon brennenden Sonne, um ein Pach, manchmal ein halbes voll Wasser zu bekommen, oftmals um dann leer zu den schreienden Kindern heim zu kommen, die sie wohl manchmal gar nicht mehr waschen können. Letzten Sabbat saß ich mit vielen hundert Frauen und Kindern, wenig Arabern und Abessiniern, hauptsächlich Juden, vier Stunden an der Verteilungsstelle, da die Regierung versprach, am Sabbat zu öffnen, nachdem zwei Tage vorher kein Wasser ausgegeben worden war. Ich wunderte mich, daß alle Juden am Sabbat Wasser holen gingen, tragen darf man ja hier, aber doch ist das Wasserholen alles andere als „oneg schabbat". Aber die Leute waren sich ihrer Notlage bewußt und ich hörte an allen Orten darüber diskutieren. Ein kleiner Junge mit Pajes sagte: „Man darf in der Not sogar Brot stehlen, um wieviel mehr Wasser holen, wenn man schon zwei Tage keines im Hause hat". Trotzdem gab es viele, die anderer Ansicht waren, besonders unter den Chassidim. Erst kam ein Chassid und meinte: „Wer noch einen Trop-

*Vgl. im Welt-Echo die Meldung über inzwischen eingetretenen Regen.

fen Wasser im Haus hat, darf bis Mozae Schabbat kein Wasser nehmen" — und ich sah keinen, der daraufhin heimgegangen wäre, auch der kleine Junge mit den Pajes und seine vielen Kameraden nicht. Als aber dann endlich schon in der Mittaghitze der Beamte kam, um die Leitung zu öffnen, da haben ihn die Chassidim trotz allen Widerstandes zu gehen gezwungen und die vielen Wartenden mußten leer heimgehen, auch die Araber. — In Meah Schearim, dem jüdischen Viertel wurde nach Schabbat geöffnet und dort saßen viele Hunderte von Menschen bis tief in die Nacht, um ihr Quantum Wasser für einige Tage zu bekommen.

Das ist ein kleines Bild unserer gegenwärtigen Lage. Und jetzt haben wir erst Nissan. Alles sieht dem Sommer mit trüben Erwartungen entgegen. Die Ernte wird schlecht werden, weil fast alles verdorrt ist, und die zu erwartende Teuerung wird Hunger bringen. Der Wassermangel wird vereint mit der Hitze zu Krankheiten und Seuchen führen.

Wohl ist die Regierung bemüht, dem Übel nach Möglichkeit zu steuern. Zunächst wird sie wohl die gesamte Bautätigkeit in Jerusalem einstellen lassen. Aber das bringt wieder die vielen Bauarbeiter um ihr Brot. Ferner projektiert man in Eisenbahnwaggons von auswärts Wasser zu bringen und eventuell wird es möglich sein, bei der Regierung Wasser zu kaufen und die Zisternen füllen zu lassen. Aber bis jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, daß der Not endgültig gesteuert werden könnte. כ ס פ'

Literarisches Echo

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden hat ihr bereits angekündigtes Gesamtverzeichnis der geschlossenen und halboffenen Einrichtungen der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland herausgegeben. (Erschienen bei F. A. Herbig, Berlin.) Das 75 Seiten starke Büchlein ordnet in übersichtlicher Tabellenform im Teil I die Anstalten und Einrichtungen nach dem Zweck, dem sie dienen, und im Teil II nach Ländern und Provinzen. Das Buch enthält Angaben über Namen, Adressen, Gründungsjahr, Träger, Bettenzahl, Personal und vor allem auch über Aufnahmebedingungen und Zweck. Dieses Anstaltsverzeichnis wird allen jüdischen Gemeinden, Wohlfahrtsorganisationen, Vereinen, Anstalten und interessierten Einzelpersonen ein willkommener Führer sein. Es ist gegen Voreinsendung von Mk. 1.50 bei der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen äuden, Berlin C. 2, Rosenstr. 2/4, zu beziehen.

„Der Jude." Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dr. Martin Buber. Jüdischer Verlag. Das 12. Heft des 8. Jahrgangs ist soeben erschienen und hat folgenden Inhalt: Siegmund Kaznelson: Der Zwang zur Weltpolitik / Hans Kohn: Das neue Arabien / Hermann Glenn: Jüdische Rentenbank / Walter Preuss: Die Kwuzah / Gustav Mayer: Lassalle und das Judentum. — Bemerkungen: Eduard Strauss: Das Heilige und die Form. Umschau: Jaques Adler: Die Agrarindustrie in Palästina / Gertrud Benzion: Das Paulinenstift zu Hamburg / Fritz Goitein: Franz Rosenzweig: Jehuda Halevy deutsch.

Eingelaufene Bücher

Jakob Loewenberg, Kämpfen und Bauen. Der Gedichte „Aus jüdischer Seele", vierte vermehrte Auflage. Verlag von M. Glogau jr., Hamburg 1925. 106 S.

Jakob Lesczinsky, Der emes wegn di iden in Rußland, Berlin 1925.

Wilhelm Bölsche, Tierseele und Menschenseele, Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde.

Dr. Hans Wolfgang Behm, Von der Faser zum Gewand. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde.

Hans Zulliger, Unbewußtes Seelenleben, Freuds Psychoanalyse in ihren Hauptzügen, Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

Dr. theol. et phil. Lorenz Dürr, Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung. Ein Beitrag zur Theologie des Alten Testaments. Berlin 1925. C. A. Schwetschke u. Sohn, Verlagsbuchhandlung.

Sämtliche im Literarischen Echo besprochenen und in der Liste der eingelaufenen Bücher aufgeführten Druckwerke sind in der Ewer-Buchhandlung, München, Ottostr. 2, erhältlich.

Perez-Gedächtnisfeier des jüdischen Kulturvereins München

Der Jüdische Kulturverein J. L. Perez, der unter seiner neuen Leitung mit ganzer Kraft danach strebt, seinem Namen Ehre zu machen, veranstaltete zum Gedächtnis an den großen jüdischen Dichter, dessen Namen er trägt, am Ausgang des Sabbat Cholhamoed eine Feier anläßlich dessen zehnten Todestages. Es ist sehr bedauerlich, daß das jüdische Publikum Münchens den geistigen Bestrebungen, die im Kulturverein gepflegt werden, und den großen jüdischen Dichtern so wenig Interesse entgegenbringt; denn kaum 50 bis 60 Personen hatten der Einladung Folge geleistet. Die Säumigen haben sich um einen hochinteressanten, genußreichen Abend gebracht, der einen guten Abschluß zu den Jomtoftagen bildete. Die Feier begann mit einem altjüdischen Volkslied „Jeruscholajim", für Klavier bearbeitet und in gehaltvoller, Stimmung erweckender Weise vorgetragen von Heinrich Schalit. Reicher Beifall dankte dem bekannten Künstler, der später noch eine eigene Komposition zu Gehör brachte und außerdem in feinfühliger Art die Gesangsvorträge am Flügel begleitete. Die Gedächtnisrede hielt in jiddischer Sprache unser Münchener jiddischer Dichter und Literaturkenner Josef Loewy. Aus dem bedeutenden Gehalt seines Vortrags, in dem sich Loewys ganze Begeisterung für die ostjüdischen Dichter widerspiegelte, wollen wir folgendes hervorheben: Peres war allseitig; er verkörperte die Zerrissenheit der jüdischen Seele, aber auch ihre Hoffnung. Er stand unter dem Einfluß von Heine wie auch von polnischen und russischen Dichtern, er wurde jedoch Herr über die fremden Elemente, die er in sich aufgenommen und verarbeitet hatte. Seine Hauptstärke liegt nicht so sehr in seinen Gedichten, von denen besonders seine sozialen gut sind, als insbesondere in seinen Novellen — man kann ihn geradezu den jiddischen Novellisten nennen — und in seinen Dramen. Zum jüdischen Roman erhob er sich nicht, allein seine Novellen stehen an Ausarbeitung der Charaktere dem Romane kaum nach. In ihnen war er Maskil, Dichter und Publizist zugleich. Er war in erster Linie Aufklärer, dann aber Realist, wie z. B. in seinem „Bonze Schweig", und Kämpfer für die Unterdrückten und Schwachen, ähnlich wie sein Vorbild Dostojewski. Perez ist aber auch der jüdische Romantiker, der Romantiker des Chassidismus im Kampfe zwischen den Misnagdim und Chassidim. Von

den ersteren hatte er für sich die geistige Aristokratie, das einsame Leben gewählt, im Sinne der letzteren war er der Volksmensch, der Zionist. In seinem Drama „Die goldene Kette" zeigt er die drei Stufen der Entwicklung des ostjüdischen Volkes: das Gesetz (Talmud), das Rachmones, den Jëusch (die Verzweiflung). Das Erlösungsproblem packte er in seiner Art an: Die Erlösung wird eine jüdische Erlösung durch ewigen Schabbos sein. Perez ist somit ein nationaler Dichter; er ist aber auch ein Volksdichter, der die Sprache des niederen Volkes herausgearbeitet und daraus eine Literatursprache gemacht hat. Er hat den armen Chassid auf die europäische Bühne gestellt. Zuletzt gründete er in Warschau die jüdische Volksschule und befaßte sich mit dem jüdischen Kinde. Gerade das ostjüdische Kind wird Perez nicht vergessen.

Die Zuhörer spendeten dem Vortragenden starken, langanhaltenden und wohlverdienten Beifall. Sodann sang Frau Kammersängerin Else Buschhoff drei jüdische Lieder und zwar im Gegensatz zu den Volksliedern, die sie am Schalitabend vortrug, in jiddischer Sprache. Ihre weiche, tragfähige Stimme fand allgemeinen Anklang und besonders das humoristische „Jume, Jume" erregte Entzücken.

Nach einer kleinen Pause las Herr S. Eisen eine von Perez' chassidischen Novellen: „Mekubolim" (die „Kabbalisten"). Eisen zeigt, daß er in den Geist der Geschichten von Perez wohl eingedrungen ist; leider war seine Aussprache nicht für alle Zuhörer verständlich. Zum Schluß rezitierte Herr Bruno Kluger zwei Gedichte von Perez und eines von Loewy, das Perez gewidmet ist. Klugers Vortrag ist voll Andacht, aber die Gebärden und Grimassen! Er müßte ein guter Jomkippurchasen sein, allein für den Vortragstisch hat er aus der jüngsten Kritik im Echo leider noch nichts gelernt. Auch den beiden Vortragenden wurde reicher Beifall zuteil. Alles in allem, eine sehr gute Leistung des Kulturvereins.

Dr. F. S.

Frau Johanna Kohn-Billmann ע"ה

Im hohen Alter von 84 Jahren entschlief am 6. April (12. Nissan) Frau Johanna Kohn, geb. Billmann. In der Verewigten verliert die israelitische Gemeinde München eine ihrer hervorragendsten Arbeiterinnen auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege; werktätige Nächstenliebe, ohne Ansehen der Person und des Standes, bildeten den Grundzug ihres ganzen Daseins. Treu der Tradition ihres Elternhauses, der hochangesehenen Familie Billmann, war sie bemüht, den Wegen ihrer frommen Ahnen in Ehren zu folgen. Nach dem Tode ihrer Mutter im Jahre 1873 übernahm sie deren Stelle im israelitischen Frauenverein und war seit vielen Jahren dessen erste Vorsteherin. 1874 trat sie der Frauenchewra bei und es kam in den vielen Jahren, bis vor ganz kurzer Zeit, keine weibliche Leiche zum israelitischen Friedho, welcher sie nicht den letzten Liebesdienst erwies. 1924 wurde ihr aus Anlaß dieser fünfzigjährigen Tätigkeit, sicher eine sehr seltene Erscheinung, die Ehrenmitgliedschaft der Chewra Kadischa verliehen. Dem „Verein für Ferienkolonien und zur Bekleidung von Schulkindern", den sie mit begründet hatte, war sie ein tatkräftiges Vorstandsmitglied; an der Schaffung des Ferienheims in München-Krumbach war sie in hervorragender Weise beteiligt. Auch das Kuratorium des israelitischen Schwesternheims zählte sie zu seinen eifrigen Mitgliedern.

Neben dieser umfangreichen Vereinstätigkeit war sie bis zu ihrem Ableben bemüht, unzähligen Hilfsbedürftigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Das Andenken an diese wahrhaft innerlich religiöse Frau wird in der Gemeinde hoch in Ehren gehalten werden. תנצבה J. F.

*

Die Beerdigung der Frau Johanna Kohn fand unter großer Beteiligung statt. Nach Herrn Rabbiner Dr. Bärwald sprachen noch Herr Oberstlandesgerichtsrat Prof. Dr. Neumayer namens des Vorstandes der Gemeinde und Herr Justizrat Leo Oppenheimer für die Vereine, welchen die Verblichene nahe stand.

Gemeindliche Lehrkurse

Der Lehrkurs über neuhebräische Poesie von Dr. Max Mayer findet am Samstag, 25. April abends 9 Uhr im Bibliotheksaal der Gemeinde seinen Fortgang. Das Thema des 3. Vortrags lautet: Der Realismus in der neuhebräischen Literatur (2. Teil).

Hebräische Kurse München

Die hebräischen Kurse sind auf folgende Zeiten festgesetzt (vorbehaltlich nachträglicher evtl. Änderungen):

1. Neuer Anfängerkurs für Schulpflichtige (I a) Montag und Donnerstag abends 6—7 Uhr.
2. Neuer Anfängerkurs für Erwachsene (I b) Montag abends 8—9 Uhr und Mittwoch abds. 7—8 Uhr.
3. Bisheriger Anfängerkurs (IIa) Montag abends 7—8 Uhr und Mittwoch früh 6.30—7.30 Uhr.
4. Bisheriger gehobener Anfängerkurs (II b) Dienstag und Freitag früh 6.30—7.30 Uhr.
5. Bisheriger fortgeschrittener Kurs (III) Montag und Donnerstag früh 6.30—7.30 Uhr.
6. Leichter Bibelkurs (Richter, Ruth) Donnerstag abends 7—9 Uhr.
7. Bibelkurs für Geübte (Hiob) Dienstag abds. 7—9 Uhr.
8. Kurs der historischen hebräischen Grammatik (Formenlehre). Sonntag früh 10.30—12 Uhr. (Zu diesem bereits seit längerem bestehenden Kurs können neue Schüler nicht aufgenommen werden).
9. Freunde des lebendig gesprochenen hebräischen Wortes finden sich zu dem Konversationsklub Samstag nachmittags 5—7 Uhr ein.

Sämtliche Kurse finden im Klublokal, Ottostr. 2, statt. Leiter der Kurse Dr. Max Mayer. Anmeldungen täglich (außer Samstag und Sonntag) von 9—12 und 3—6 im Unterrichtslokal, Ottostr. 2.

Beginn der Kurse Montag, den 20. April.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Jüdischer Kulturverein München

Samstag, den 18. April 1925, abends halb 9 Uhr findet im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog Maxstraße 5 Rgb. I, ein geselliges Zusammensein mit literarischen und musikalischen Vorträgen in ungezwungener Reihenfolge statt. Gäste herzlich willkommen.

Voranzeigen. Samstag, den 25. April 1925 liest Herr Manfred Sturmann aus eigenen Werken. Samstag, den 2. Mai 1925 1. Abend des Vortragsziklus von Jos. Löwy: Die Entstehung des jüdischen Theaters. Lag Beomer findet ein Theater-Abend mit künstlerischen Darbietungen und Tanz statt.

Jung-Jüdischer Wanderbund München
Fahrtenzettel für Sonntag, den 19. April: Große Jungens 8 Uhr Harras; mittlere Jungens 8 Uhr Isartalbahnhof; kleine Jungens 8 Uhr Ostbahnhof; Mädels halb 9 Uhr Bavaria.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Auf dem internen Abend vom 26. März sprach der 1. Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Herr Dr. Ludwig Mayer, über „Neueste Entwicklungen in Palästina". Der Referent, dem durch seine umfassenden Sprachkenntnisse die ständige Lektüre der grundlegenden hebräischen und englischen Blätter möglich ist, gab ein ebenso gründliches sachliches als fesselndes Bild von der nationalökonomischen Struktur des heutigen Palästina, die ja bekanntlich durch den außerordentlich hohen Einwanderungsstrom der letzten Monate eine tiefgreifende Änderung erfahren hat. So erfreulich ganz zweifellos gerade die jüngste Entwicklung Palästinas sich anläßt, so sicher ist es auch, daß sie Mißstände und Schwierigkeiten mit sich bringen muß, die zu überwinden nach wie vor nur dadurch möglich sein wird, daß alles getan wird, um die zentralen jüdischen Fonds, den Keren Hajessod und den Nationalfonds zu stärken, damit jüdischer Volksbesitz in Erez-Israel gemehrt und etwaigen Auswüchsen privatkapitalistischer Art gesteuert und vorgebeugt werden kann. Eine anregende Diskussion, an der sich die Herren Dr. Thalmann und Dr. Liebstädter beteiligten folgte dem Vortrag.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis
vom 3.—15. April 1925.

Allgemeine Spenden. Fam. D. Horn grat. z. Barmizwah M. Engelhard 3.—, Dr. Kurt Mayer wünscht s. lb. Dr. Wilmersdorfer alles Gute für die Zukunft 5.— = 8.—.

Bäume. Gitel Saslawsky s. A. Garten. Sonja Wengraf, David Saslawsky zur Jahrzeit ihrer sel. Mutter 2 B. 12.—, Lea Saslawsky zur Jahrzeit ihrer sel. Eltern 2 B. 12.—, Ety Wengraf 1 B. 6.— = 54.—.

Münch. Ölbaumhain. Fam. Max Hirsch gedenkt ihrer sel. Eltern 4 B. 24.—.

Purimspenden. Gesammelt durch S. Davidson u. M. Oppenheimer: S. Penzak 5.—, M. Herlinger 5.—, B. Gutmann 10.—, Max Landmann 15.—, S. Adler 5.—, L. Drechsler 5.—, O. Saß 2.—, Chary 3.—, Schönwetter 2.—, J. Flaschen 2.— = 54.—.

Zusammen: Mk. 116.—.

Gesamtausweis seit 1. Oktober 1924 Mk. 7102.65.

Nürnberger Spendenausewis
vom 8. April 1925.

Purimpenden. Dr. David Grünbaum 20.—, Prof. Julius Rosenfeld 15.—, durch Otto Löwengart von Dr. Ernst Müller 10.—.

Bäume. Hermann Herz-Garten: Familie Moritz Herz 4 B. 24.—.

Spendenbuch. Herr u. Frau R. Steinberg anl. der Barmizwah ihres Sohnes Otto 4 Dollar = 16.80, Frl. Steffi Stein anl. ihr. Verlobung 10.—, Herr Willy Grübel anl. seiner Verlobung 5.—.

Büchsen. Neuburger 2.10, Offenstadt 5.—.

Allgemeine Spenden. Hauptlehrer Louis Uhlfelder 1.—, A. Percikowitsch 1.—, Stadtrat Heller, Ichenhausen, anl. der Hochzeit s. Sohnes Siegfried G. Heller mit Frl. Rosi Loeb 53.—.

Zusammen: Mk. 162.90.

Gesamtsumme seit 1. Okt. 1924: Mk. 91 240.89.

Blau-Weiss-Werkstätten

Eine Korbflechterei in München

Wir verweisen auf das in der heutigen Nummer erschienene Inserat der Münchener Blau-Weiß-Korbflechterei.

Silben-Rätsel

Aus den Silben:
bel—er—es—es—feld—ha—ha—la—lo—lu—ma—me—me—ne—o—o—pu—pus—ra—raj—ren—ro—rom—roth—sa—sa—sä—se—sen—sko—sty—
sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Namen und das Hauptwerk eines in diesen Tagen vielerwähnten jüdischen Sozialisten und Vorläufers des Zionismus bilden.

1. See in Nordpalästina. 2. Gesellschaft für Hygiene der Juden. 3. Begründer eines großen modernen hebräischen Verlages. 4. Ein biblisches Buch. 5. Ein in letzter Zeit viel genannter Berg bei Jerusalem. 6. Anfang eines bekannten Spruches beim Entzünden der Chanukkahlichter. 7. Sekte. 8. Schwester Herodes' des Großen. 9. Ursprünglicher Name der ersten Stammutter. 10. Arbeiterdichter. 11. Landläufiger Ausdruck für beten. 12. Hebräischer Romanschriftsteller. E. M.

Mit ת sieht froh er in die Ferne,
Mit ז nicht jeder hört ihn gerne.
Läßt ת man und ז fallen,
Findet der, der's besitzt, Gefallen. F.

Auflösung des Pessach-Silbenrätsels

1. Purim. 2. Elieser. 3. Sambation. 4. Sulamith. 5. Akiba. 6. Chedera. 7. Mizwoh. 8. Ararat. 9. Zangwill. 10. Zion. 11. Omer. 12. Haifa. 13. Ussischkin. 14. Merchawja. 15. Obadja. 16. Rambam. 17. Onkelos 18. Reuben.
Pessach mazzoh umoror.

Palästina-Amt München. Tägliche Sprechzeit von 1 Uhr bis halb 3 Uhr nur Rothmundstr. 6/I, welche ich genau einzuhalten bitte.
Paul Grünbaum.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.